2. Jahrgang.

Schlesische Volkswacht.

Nr. 49.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteure zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 27. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Der Höhepunkt.

Motto: Der Höhepunkt der sozialdemokratischen Bewegung ist überschritten.
Berlin im Februar 1891.
Baumbach und Genossen.

Der Abgeordnete Baumbach ist ein ungewöhnlich höflicher Herr. Er richtete seinen Höflichkeitsausbruch an die Adresse des Monarchen, der den Ausspruch gelegentlich wiederholte und zustimmend zu dem seinen machte.

Inwieweit entspricht die obige Behauptung, die sich zu einem der lahmgeflügelten Worte der Gegenwart auswachsen könnte, der wirklichen Lage der Dinge?

Jeder, der es gelernt hat zu sehen, jeder, der sehen will, erkennt aus einer Fülle von nicht mißzudeutenden Anzeichen unserer Zeit, daß jener Anspruch ganz unrichtig ist.

Sind es nicht die immer mehr wachsende Bedeutung der modernen Klassenkämpfe und die stetig zunehmende Macht der von der Geschichte berufenen Vorkämpfer des Proletariats, der Sozialdemokratie, welche in ihrer unaufhaltsam fortschreitenden Betätigung, in ihrer zunehmenden Rührigkeit die Augen der Welt auf sich lenken?

Das internationale Wachstum des Sozialismus dürfte wol kaum jemand bezweifeln, der mit einiger Aufmerksamkeit die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorgänge in Oesterreich, Frankreich, England, Australien u. s. w., u. s. w. zu beobachten in der Lage ist. Jeder Beobachter mit kritischem Bewußtsein wird es nicht wagen, von dem Höhepunkt und dem sich daran anschließenden notwendigen Rückgang der internationalen Sozialdemokratie zu sprechen, weil ihn Tatsachen widerlegen.

Also bezieht sich der wunderbare Ausspruch des Herrn Baumbach auf die deutsche Sozialdemokratie.

Dem gegenüber erlauben wir uns nun die bescheidene Anfrage:

Wer treibt die kapitalistischen Parteien des deutschen Reichstages in eine ziemlich ernsthafte Beratung der Gewerbenovelle zu Gunsten des Proletariats?

Der mit jedem Tage größer werdende Ernst der Klassenkämpfe.

Wer drängt die verschiedenen Landtage des Reiches zu Reformversuchen?

Die blasse Furcht vor dem Ausgang dieses Klassenkampfes, unter dessen Tritten das Fundament der überlebten Gesellschaftsschichten schon heute erzittert.

Innerhalb welcher politischen Partei pulsirt das wärmste Leben, regt sich der heißeste Drang nach Freiheit und Vorschreiten, wenn man die Reichshauptstadt, die preußischen Provinzen, die deutschen Mittel- und Kleinstaaten bei der Beantwortung in Betracht zieht?

Zweifellos in der Sozialdemokratie, deren Machtentfaltung Schlag um Schlag vor sich geht, deren Bestreben unausgesetzt und erfolgreich darauf zielt, den Inhalt ihrer Lehren zu vertiefen und den arbeitenden Klassen nahezubringen.

Um es an einem Beispiel zu zeigen, daß der Höhepunkt des Vorwärtsschreitens in der Partei nicht erreicht ist, sondern daß wir frisch und begeistert marschiren, wird man es begreiflich finden, wenn wir uns auf Nächstliegendes, auf Schlesien, beziehen.

In Nieder-, Mittel- und Oberschlesien bekundet sich ein so reges sozialdemokratisches Parteileben, wie es in keiner früheren Zeit bekannt gewesen, obschon der Kaiser die bürgerlichen Parteien auf schlesischem Boden zuerst daran erinnerte, daß sie der Sozialdemokratie gegenüber sich als ein einig Volk von Brüdern zu betrachten hätten.

Sehr schön! —

Wer aber noch zweifelt, den machen wir auf die zunehmende Anzahl unserer agitatorisch wirkenden schlesischen Genossen, auf unsere vorzüglich besuchten Volksversammlungen, auf die Bedeutung des ersten, über Erwarten wolgelungenen schlesisch posenschen Parteitages aufmerksam.

Die schlesische Parteipresse, die über ein täglich erscheinendes Zentralorgan, eine wöchentlich zweimal und eine wöchentlich einmal herausgegebene Zeitschrift verfügt, die dabei von der „Gazeta robotnicza“ und einer Anzahl anderer parteigenössischen Zeitungen, Broschüren und literarischer größerer Werke in Angriff und Abwehr unterstützt wird, diese unsere Presse führt den politischen Kampf mit einer früher nicht erhörten Emsigkeit und Nachdrücklichkeit.

So gelingt es von Stunde zu Stunde immer mehr, immer nachhaltiger, daß die sozialdemokratischen Grundgedanken sich in den gewerkschaftlichen bergmännischen und rein ländlichen Bevölkerungsschichten Schlesiens einwurzeln.

Wir wollen das hier über Schlesien Erwähnte mit dem Hinweis auf einen einzelnen Fall zum Abschluß bringen.

In Beuthen O.-S. wurden am 20 Februar 1890 rund fünfzig Stimmen für Liebknecht abgegeben. Ein Jahr später — also vor wenigen Tagen — sollten zwei sozialdemokratische Versammlungen in dem genannten Orte abgehalten werden, was — dies sei beiläufig bemerkt — durch die solidarische Tätigkeit von Polizeigewaltigen, Pfahlphilistern, Hausbesitzern, Pächtern und Kellnern für diesmal zum Glück für die gute Stadt Beuthen fünffach verhindert wurde.

Allein es ist nicht nur gewiß, daß Beuthen nächstdem dennoch seine erste sozialdemokratische Volksversammlung haben wird, sondern daß auch die Uebermacht des Zentrums (22 224 Stimmen) in dem Kreise Tarnowitz-Beuthen von der Sozialdemokratie erschüttert und später ganz gebrochen werden wird.

Daß sich unsere Anhängerschaft in Beuthen selbst mehr als verzehnfacht hat, gestehen auch die Gegner unumwunden zu. So berichtet ein Korrespondent der „Br. M. Ztg.“ Nachstehendes:

„Herr Fritz Kunert war neulich in in Beuthen, um sozialdemokratische Versammlungen abzuhalten. Der Pächter des Hotels „Zum deutschen Hause“ hatte den Genossen sein Lokal zur Verfügung gestellt, der Besitzer des Gasthofes erhob jedoch in letzter Stunde hiergegen Einspruch, so daß, als Herr Kunert ankam, die 6- bis 700 Sozialisten Beuthens eben wieder im Begriff standen, auseinander zu gehen. So ganz ohne Zweck wollte Herr Kunert jedoch die Reise nach der oberschlesischen Industriezentrale nicht gemacht haben. Er resolvirte sich kurz und unternahm, begleitet von einer stattlichen Zahl seiner Genossen, einen Spaziergang nach Schomberg“ u. s. w.

Also 6- bis 700 Beuthener Sozialisten am 22ten Februar 1891 gegen 50 am 20. Februar 1890 in dem ganzen Reichstagswahlkreise!

Und das nach der bei weitem zu niedrigen Angabe der Gegner! —

Wer aber das Treiben und Reden der Arbeiter jenes industriellen Kreises gründlich beobachtet hat, wer die Haltung dieser Arbeiter auf den Gruben, den Bahnhöfen, Straßen und Marktplätzen, auf den Promenaden, in den Schanklokalen und ihren Wohnungen — wenn man unwirtliche Löcher so bezeichnen will — wer dies alles gesehen, der weiß es mit Gewißheit, daß die Sozialdemokratie in Beuthen-Tarnowitz energisch Fuß gefaßt hat und nimmer weichen wird.

Es ist schon dahin gekommen, daß Arbeiter dieses Kreises lieber auf die Absolution als auf den Besuch der ersten Volksversammlung verzichteten.

Die Aufhetzungen eines Pfarrers, die Sozialdemokraten mit Knüppeln und Sensen niederzumachen, prallten an dem gesunden Sinn der Bevölkerung ab.

Ohnmächtig wie der Beichtstuhl, erwies sich auch das Kapital.

Die Mannschaften der Zeche „Hohenzollern“ sollten für den Sonntag, an dem die Volksversammlungen abgehalten werden sollten, an dem Besuch dieser Versammlungen dadurch verhindert werden, daß plötzlich dringende Sonntagsarbeit kommandirt wurde.

Was war der Erfolg?

Ueber 1000 Bergarbeiter legten die Arbeit nieder und zwangen damit das ganze Werk zum Stillstand, um den Sozialdemokraten zu hören, dem sie innerlich zuneigen.

Wenn es uns gelingt, einige schlagfertige und volkstümliche Redner in etwa zehn öffentlichen Versammlungen der Bevölkerung gegenüber zustellen, so kann nicht daran gezweifelt werden, daß die eine der am stärksten befestigten Citadellen des Centrums der anstürmenden Sozialdemokratie in die Hände fallen muß, die anderen holen wir uns nebenher und später!

Auf dem Wege dazu sind wir.

Den wahren Höhepunkt aber wird die sozialdemokratische Partei dann erst erreicht haben, wenn sie ihre geschichtliche Mission vollbracht hat, d. h. wenn durch ihre Einwirkung das privat-kapitalistische Ausbeutungssystem trotz verzweifelter Gegenwehr zerschmettert ist. — — —

Deutschland.

Die Zeitungen berichten von einer neuen Rede des Kaisers, die er beim Diner des brandenburgischen Provinziallandtages, also an der nämlichen Stelle gehalten hat, wo vor einem Jahre von einem Zerschmettern Derjenigen die Rede war, welche sich ihm entgegenstellen würden. „Ich weiß wol, daß sich in den vergangenen Jahren Manches ereignet hat, was Ihnen und Mir bitter gewesen, aber Ich freue Mich doch, daß die Bestrebungen zu gemeinsamer Arbeit zum Heile des Landes nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Wenn ein gewisser Stillstand und Zaudern eingetreten zu sein scheint, so mag Mancher die Wege nicht begreifen, die zu beschreiten sind. Wenn Wir gemeinsam arbeiten wollen, müssen Wir aufs Ganze schauen. Ein Geist des Ungehorsams durchschleicht die Welt, der sich eines Ozeans von Papier und Druckerschwärze bedient, um das Volk aufzuhetzen.“ Ihn schmerze, daß Manche seine Schritte mißverstehen. Er stehe über den Parteien gleich seinen Vorfahren. Einzelinteressen kenne er nicht. Man solle Vertrauen zu ihm haben, er werde es rechtfertigen. Jeden Abend bete er zu Gott für sein Volk.

Eine bittere Satire auf den deutschen Arbeiterschutz bildet ein Antrag, den der Abgeordnete Rösicke zur Gewerbeordnungs-Novelle eingebracht hat. Der Antrag lautet:

Hinter dem § 120e folgenden neuen Paragraphen

einzufügen: § 120f: „Die Gewerbeunternehmer sind verpflichtet, den von ihnen beschäftigten Arbeitern über 16 Jahren zwischen je zwei Arbeitsschichten oder je zwei Arbeitstagen eine Ruhezeit von wenigstens neun Stunden zu gewähren. In Betrieben, in welchen die täglichen Arbeitszeiten unbestimmt sind, muß den Arbeitern über 16 Jahren innerhalb 24 Stunden eine Ruhezeit von mindestens 9 Stunden hintereinander gewährt werden. Ausnahmen hiervon können auf Antrag von der unteren Verwaltungsbehörde jedoch nur für solche Betriebe gestattet werden, in denen Arbeiten vorkommen, welche ihrer Natur nach eine Unterbrechung nicht zulassen und in welchen die geringe Zahl der beschäftigten Arbeiter eine Ablösung derselben untunlich erscheinen läßt. Der Antragsteller hat glaubhaft nachzuweisen, daß die wirkliche Arbeitszeit der betreffenden Arbeiter innerhalb 24 Stunden 11 Stunden nicht übersteigt. Gegen die Ablehnung eines solchen Antrages steht dem Antragsteller eine Beschwerde an die höhere Verwaltungsbehörde binnen zwei Wochen zu. Die vorstehende Bestimmung findet keine Anwendung auf die im § 105c unter Nummer 1 aufgeführten Arbeiten."

Herr Rösicke will also das Pferd am Schwanz aufzäumen, indem er, statt der Arbeitszeit eine bestimmte Grenze zu geben, die Länge der Ruhezeit festlegen will. In der Sache würde das ja ziemlich dasselbe sein, wenn der sich auch zu den Sozialpolitikern zählende Herr das Zaumzeug für den Arbeitsgaul nur nicht zu kurz bemessen hätte. Mit neun Stunden Ruhe würde den Unternehmern noch ein hübscher Normalarbeitstag von 15 Stunden, rechnet man die unumgänglichen Zwischenpausen ab, von 14 oder 13½ Stunden bleiben. Kann der Arbeiter in den Pausen nicht in sein Heim gelangen, weil er, wie es in Tausenden von Fällen vorkommt, hin und zurück einen stundenlangen Weg zurückzulegen hat, so wird die einzig vernünftige gleichmäßige Dreiteilung des Tages in Arbeit, Erholung und Ruhe dahin gestaltet, daß zwei Drittel der Arbeit gewidmet werden, dem Arbeiter aber für Nahrungsaufnahme und Ruhe nur das eine Drittel bleibt. Für die Erholung und Pflege seines Geistes behält er dann überhaupt keine Zeit mehr.

Der Antrag an sich ist eine Lächerlichkeit; daß er aber gestellt werden kann, beweist, wie schauderhaft es noch auf dem Gebiete der Ausbeutung der Arbeitskraft aussieht. Wie könnten sonst „Sozialpolitiker" so etwas noch gesetzlich vorschreiben wollen.

Berlin. In der Brauerei „Friedrichshain" fand eine gut besuchte Volksversammlung statt, welche sich mit der von der gegnerischen Presse aufgebauschten Frage, den Boykott gegen die Philharmonie betr., beschäftigte. Bekanntlich hatte die Familie Liebknechts einigemale dieses Etablissement besucht, und auch Liebknecht war einer Einladung der Berliner Buchdrucker gefolgt, welche daselbst eine Matinee veranstaltet hatten. Später hat er außerdem noch einigemale dort verkehrt. Liebknecht erklärte, er habe, als er im September mit seiner Familie nach Berlin gezogen sei, nicht gewußt, daß die Philharmonie unter Boykott stehe; später habe er erfahren, daß der Boykott nach wie vor verhängt sei. Andere Parteigenossen, welche sehr wol mit den örtlichen Verhältnissen vertraut seien, hätten ihm aber auch gesagt, daß dieser Boykott nicht aufrecht erhalten würde. Liebknecht bezeichnete den Boykott, der nicht durchzuführen sei, für eine Unklugkeit und riet, da er einen Antrag nicht stellen könnte, den Parteigenossen, den Boykott, da er nicht durchzuführen sei, aufzuheben. Man müsse die treffliche Waffe, die man im Boykott besitze, klug benutzen und nicht deren Wirkung durch falsche Anwendung abschwächen. Die Versammlung sei auf seinen Wunsch anberaumt worden, denn er wünsche Klarheit darüber, ob der Boykott aufrecht erhalten werden solle oder nicht; auf jeden Fall würde er sich dem gefaßten Beschluß fügen. — Bei der Abstimmung wurde mit großer Majorität der Boykott aufrecht erhalten. Daß die Gegner über diese „Niederlage" Liebknechts, wie sie es nennen, in Jubel ausbrechen, ist wol nicht zu verwundern. Tatsächlich ist das Vorkommnis ein Beweis für die Festigkeit der Parteidisziplin; und wenn über einen Punkt keine Klarheit herrscht, so schafft man sie.

Der schon gemeldete Tod des Professors Eduard Lürssen in Berlin ist, wie sich herausgestellt hat, durch Selbstmord erfolgt, den der bedauernswürdige Mann wahrscheinlich in einem Anfall von Tiefsinn, dessen Spuren bei ihm in den letzten Wochen bemerkbar gewesen sein sollen, begangen hat. Ein anderes Motiv ist nicht denkbar, da Lürssen, der ein Alter von zirka 50 Jahren erreicht hat, in guten Vermögens- und denkbar glücklichsten Familienverhältnissen lebte. Das „B. T." erfährt über den traurigen Vorfall, der durch den dadurch herbeigeführten plötzlichen Tod der Gattin eine besonders tragische Färbung enthält, Folgendes: Lürssen, der mit seiner Frau und einem Dienstmädchen eine Hälfte der ersten Etage des ihm gehörenden Hauses Kurfürstenstraße 71 bewohnte, fühlte sich Mittwoch Morgens nicht ganz wol und unterließ daher den gewohnten Gang nach dem Charlottenburger Polytechnikum. Gegen 3 Uhr bat er seine Gattin, dorthin zu gehen, um sein Fernbleiben zu entschuldigen. Kurze Zeit, nachdem Frau Professor Lürssen, welche beabsichtigte, außerdem noch einige Besorgungen zu erledigen, sich entfernt hatte, hörte das in der Küche beschäftigte Dienstmädchen eine Detonation, legte indessen, da dieselbe nur äußerst schwach war, keinen Wert darauf und begnügte sich damit, einen Augenblick in das Entree hinauszuhorchen. Kurz nach 4 Uhr kehrte Frau Lürssen zurück. Ahnungslos betrat sie das Zimmer des Gatten. Dieser lag auf dem Sopha ausgestreckt, aus einer kleinen Schußwunde träufelte Blut. Frau Lürssen, bei der sich in den letzten Jahren ein Herzleiden ausgebildet hatte, ein Umstand, der mit zu der Schwermut des Gatten Anlaß gegeben haben soll, sank, von einem Schlaganfall betroffen, leblos neben dem Sopha nieder. Die Bemühungen herbeigerufener Aerzte waren fruchtlos, der Tod war bei beiden Gatten bereits eingetreten. Die Leichen werden im Hause behalten werden und die Beerdigung dürfte am Sonnabend von da aus erfolgen. In den durch den jähen Tod eines geliebten Lehrers und verehrten Freundes tiefbewegten Kreisen der Polytechniker und der Berliner Künstlerwelt macht sich die wärmste Teilnahme bemerkbar. Das Ehepaar hinterläßt nur einen Sohn im Alter von 20 Jahren, der in einer Apotheke Eleve ist.

Mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, registriren die gegnerischen Blätter die Gründung jedes Vereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Wir lassen ihnen gerne diese Freude, befindet sich doch unsere Partei trotz all' dieser Gründungen wohler denn je. —

Unsere Bourgeoisie. Das „Berliner Tageblatt" enthält folgende Notiz:

Auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege. Vor Kurzem erschien in hiesigen Zeitungen folgendes Inserat:

„Ein junger Arzt wünscht sofort ein freundliches junges Mädchen zur Aufwartung und zum Empfang von Patienten in seiner Abwesenheit. Bedingungen: Schreibegewandheit, hübsches Aeußere und keine groben Hände. Täglich zwei Stunden."

Durch dieses Inserat veranlaßt, begab sich vor einigen Tagen ein junges Mädchen, nachdem es auf die unter einer bestimmten Chiffre abgegebene Bewerbung die Adresse des Inserenten und die Aufforderung, sich vorzustellen, erhalten hatte, in Begleitung einer Freundin zu dem vermeintlichen Arzte. Derselbe empfing die beiden Mädchen und führte die Bewerberin in sein Privatkabinet, während deren Begleiterin in dem ersten Zimmer zurückblieb. In dem Privatkabinet wollte der Mann die Bewerberin untersuchen, und als diese ablehnte, stellte ihr der Zudringliche unlautere Anträge. Als diese ebenfalls mit Entrüstung zurückgewiesen wurden, versuchte der Mann der jungen Dame Gewalt anzutun, und er hätte sein Vorhaben auch ausgeführt, wenn nicht die Begleiterin, durch den Lärm im benachbarten Zimmer in Angst versetzt, an die Türe gepocht und gleich darauf als Retterin der Bedrängten in das Zimmer getreten wäre. Die beiden Mädchen entfernten sich, und die Verwandten derselben verständigten die Polizei von dem Vorfall. Die Ermittelungen der Behörden führten zu Feststellung der Tatsache, daß der angebliche Arzt gar kein Arzt, sondern der verheiratete Kaufmann G. ist, der verhaftet und gestern wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden ist. G. hat erklärt, daß ihm auf sein Inserat hin nicht weniger als 127 Anerbietungen von jungen Damen zugegangen sind, und es fanden sich in seinem Besitze zahlreiche Briefe, in denen die Bewerberinnen ihre Reize eingehend schilderten. Wie arg dieser Wüstling gewirtschaftet haben mag, kann man aus dem Umstand schließen, daß er auch noch in einer anderen Straße ein Zimmer gehabt hat, in dem er die Besuche von jungen Mädchen empfing. Diese Zimmer hat er auch gelegentlich Freunden zur Benutzung überlassen. Die Behörden werden sich eingehend mit seinem Treiben beschäftigen.

Chinesenaufstand in Hamburg. An Bord des von Japan hier angekommenen englischen Dampfers „Monmutshire," der mit Chinesen bemannt ist, gerieten einige der Letzteren mit einem Schiffsoffizier in einen Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Kaum hatten die übrigen Chinesen gesehen, daß ihre Kameraden

---

Der Schalk auf der Schulbank.

(Schluß.)

Nunmehr ist es freilich klar, daß der edle Gralsritter, der ja doch im Kampfe mit Telramund so kräftige Beweise seiner Männlichkeit abgelegt hatte, es an der Seite eines Weibes nicht aushalten konnte, welches so kompromittirende Fragen an ihn zu richten für nötig erachtete. Mitunter vermögen Aeußerungen, die an sich richtig und unanfechtbar sind, erschütternde Wirkung zu üben.

So wurde eine Klasse gelehrt, daß im Dialekt häufig der dritte statt des vierten Falles fälschlich gebraucht werde, z. B. „Grüß' Ihna Gott!"

Auf die Frage, wie man statt dessen hochdeutsch sage, antwortete ein Schüler mit Grandezza: „Habe die Ehre."

„Womit atmet der Fisch?" fragte der Lehrer.

„Mit den Kiemen", lautete die richtige Antwort.

„Und der Mensch?"

„Mit den Nasenlöchern."

Unter den Beispielen unfreiwilliger Komik spielen natürlich auch die drolligen Entgleisungen eine große Rolle: Schief angewendete Wörter, mißhandelte Redensarten, tolldreiste Bilder.

Da lesen wir von dem unvermeidlichen „Zahn der Zeit, der Jemandem das Haar gebleicht hat" und von dem „Sprung, den die Säule des Staates bekommen hat."

Ueber Napoleon schreibt ein Quartaner: „Er war in Corsica geboren von einem Edelmann" und ein Anderer: „Er erhielt das Recht, seine Nachkommen (statt Nachfolger) selbst zu bestimmen."

Ein Dritter nennt Erzherzog Karl den Erfinder von Karlsbad, ein Vierter belehrt uns, daß auf der Insel Ceylon die Ureinwohner „größtenteils nackt bekleidet" sind.

Welch furchtbares Unheil ein bloßer falscher Artikel anzurichten vermag, zeigt folgendes Diktum eines Sekundaners: „Paris weidete an den Abhängen der (statt des [Berges]) Ida." . . .

Daneben treibt natürlich auch die pure Ignoranz der Herren Buben mannigfache Früchte. Wir begegnen den absonderlichsten Wortdeutungen und etymologischen Ableitungen.

In einem Lesestücke für die Unterstufe der Volksschule heißt es: „Die Knaben bekamen einen Todesschrecken."

Der Lehrer fragt: „Giebt es auch einen andern als einen Todesschrecken?"

Er erhält die Antwort: „Ja, es giebt auch Heuschrecken."

Ein Gymnasiast ist ferner davon überzeugt, daß es sich bei Wallensteins Lager um eine bessere Bersorie handelt und schreibt: „Wallensteins Generale versammelten sich im Brauhause zu Pilsen."

Ein Dritter endlich soll ein Gedicht von Goethe angeben, das in Hexametern abgefaßt ist und nennt den — Hexenmeister.

Mit den Fremdwörtern überhaupt stehen die Jungens auf Kriegsfuß.

Der Eine erklärt Tortur als das, was die Geistlichen tragen (Tonsur) und ein Anderer macht die für die moralischen Verhältnisse Transleithaniens wenig schmeichelhafte Bemerkung, daß Ungarn in lauter Concubinate eingeteilt ist. (Comitate.)

Der Kampf um ein Gehirn.

Aus dem Englischen übersetzt von Armin vom Taunus.

Im Sommer des Jahres 18 . . hatte ich Gelegenheit, das Irrenasyl zu Rushmoor zu besuchen. Diese Anstalt wird, wenn ich nicht irre, zu den besten im Lande gezählt. Die Eigentümlichkeit in der Behandlungsweise der Leidenden besteht in der Gewährung jeder vernünftigen Freiheit — ein System, welches, wie ich hörte, stets die ermutigendsten Erfolge aufzuweisen hatte. So weit als angängig, werden die Pfleglinge wie gesunde Menschen behandelt, anstatt beständig an ihr Gebrechen erinnert zu werden, bemüht man sich, sie dasselbe vergessen zu machen, wofern die Fähigkeit zu vergessen vorhanden ist.

Am Tage meines Besuches hatte ich für einen der Assistenzärzte, der ein vertrauter Freund von mir war, einen Kasten voll Arzneien gekauft. Es war auf seine besondere Bitte geschehen, und um die Arzneien abzuliefern, hatte ich den Weg nach der Irrenanstalt unternommen.

Die mächtige steinerne Treppe hinansteigend, wurde ich von einem der Wärter in das Empfangszimmer gewiesen. Hier ersuchte man mich zu verweilen, bis meine Anwesenheit meinem Freunde Dr. Balcom mitgeteilt werden könnte. Es traf sich, daß ich der ein-

mit dem Offizier handgemein wurden, als sie sofort die Arbeit einstellten, sich mit Handspaten, Hammer u. s. w bewaffneten und auf den Offizier eindrangen. Unter diesen Umständen hielt Letzterer es für geraten, sich zu drücken und in die Kajüte zu flüchten. Die einmal in Wut versetzten Chinesen drangen nun aber auch gegen diese vor und versuchten, die Türen einzuschlagen. Erst durch das Dazwischenkommen von vier Offizianten der Hafenrunde gelang es, den Frieden wieder herzustellen. Es scheint demnach, als wenn die so gepriesenen anspruchslosen Söhne des Reiches der Mitte auch schon oppositionell werden.

Die Sozialdemokratie habe ihren Höhepunkt überschritten, soll neulich ein Abgeordneter bei dem parlamentarischen Diner des Reichskanzlers zum Kaiser gesagt haben, der dieser Ansicht zustimmte. Die Wahl im 2. Meininger Kreise — Sonneberg-Saalfeld — beweist das Gegenteil. Die Sozialdemokratie erhielt verhältnismäßig gegen früher mehr Stimmen, während die Gegner zurückblieben. Wir meinen, die Hoffnungen unserer Gegner haben ihren Höhepunkt längst überschritten, ohne daß es die Gegner selbst merken.

Das amtliche Wahlergebnis der Nachwahl im Sonneberg Saalfelder Wahlkreise liegt nunmehr vor. Nach amtlicher Feststellung wurden insgesammt 15 881 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Schneidermeister Paul Reißhaus (Soz.) in Erfurt 7 103 Stimmen, Senator a. D. Dr. Friedrich Witte (dfr.) in Rostock 5 654 St. und Rechtsanwalt Dr. Hans Blum (ntl.) in Leipzig 3 119 St. Es ist mithin eine Stichwahl zwischen den beiden ersten erforderlich. Bei der Nachwahl fehlten unserem Kandidaten zur absoluten Majorität 839 Stimmen, während uns bei der Hauptwahl fast doppelt so viele Stimmen zur absoluten Majorität, nämlich 1 573 fehlten. Hieraus ersieht man schon, daß wir mit dem Wahlresultate vollauf zufrieden sein können. Die Wahlbeteiligung war bei der Nachwahl bedeutend schwächer als im Jahre vorher, es wurden 1695 Stimmen weniger abgegeben. Während wir aber nur um 112 Stimmen zurückgingen, bezifferte sich der Verlust bei den Freisinnigen auf 858 und bei den Nationalliberalen auf 729. In Prozenten berechnet kommt der Verlust der bürgerlichen Parteien und die Unbedeutendheit unseres Stimmenrückgangs noch viel stärker zum Ausdruck. Wir verloren zirka $1^2/_3$ pCt., während die Freisinnigen zirka $13^1/_6$ und die Nationalliberalen fast 19 pCt. verloren hatten. Zieht man dabei noch in Betracht, daß der Umstand, daß die alten Listen noch im Gebrauche waren, uns ganz unverhältnismäßig mehr schädigte als die Gegner, so können, wir mit dem Wahlresultate vollauf zufrieden sein. Hoffentlich gelingt es den Thüringer Genossen am nächsten Sonnabend in der Stichwahl zu siegen und das „dritte Dutzend" voll zu machen. —

Ferienkoloniales aus der Provinz Hannover. Die in Leer erscheinende „Ostfries. Post" berichtet aus dem Soldatenleben im Frieden Folgendes: „Wir sind in die Zwangslage versetzt, über eine Landwehrübung, welche am Samstag in Aurich beendet wurde, Einzelheiten mitzuteilen, an welche zu glauben uns sehr schwer wurde; wir haben uns drei Tage gesträubt, die uns hinterbrachten Nachrichten für Wahrheit zu nehmen. Unsere Freunde in Stadt und Land bestürmen uns indessen, und um nicht selbst uns schuldig zu machen, müssen wir heute an die unangenehme Aufgabe gehen. Am 29. Januar begann in Aurich beim 78. Regiment eine zehntägige Landwehrübung. Es waren 240 Wehrleute eingezogen, also alles Leute, welche in reifem Alter stehen, ein Amt oder Geschäft haben, Frau und Kinder besitzen. Es wurden zwei Landwehrkompagnien formirt; Chef der 10. Kompagnie des 78. Regiments, Hauptmann Bayer, übernahm die Führung einer derselben. Wie sich der Herr Hauptmann gleich in den ersten Tagen eingeführt, ergiebt sich aus folgenden Redewendungen, für deren tatsächliche Anwendung wir die unantastbarsten Zeugen haben. Hauptmann Bayer (oder Beyer) sagte u. A.: „Ihr ochsigen Ostfriesen fühlt Euch am wohlsten, wenn Ihr 4 Stunden auf Eurem Mist und 4 Stunden auf Eurem Torf sitzt!" „Nächstens werde ich mit Euch Ochsen auf die Rindviehausstellung ziehen, wo Ihr sicher die goldene Medaille erhalten werdet." „Ich werde Euch den ostfriesischen Doornkaat schon aus den Knochen treiben." „Glücklicherweise bin ich kein Ostfriese, sondern ein Brandenburger, und dort säuft man keinen Schnaps." Sehr schmeichelhaft für den Herrn Hauptmann klingt nun das, was uns einer der Landwehrleute schreibt, nicht, aber wir wollen ihm trotzdem das Wort geben: „Zum Glück für die Kompagnie hatte der Herr Hauptmann am dritten Tage das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und wurde dienstunfähig, während mit der Führung der Kompagnie Herr Premierlieutenant v. Hennings beauftragt wurde. Dieser Herr, streng im Dienst, aber gerecht und human, hat es verstanden, ohne auch nur ein Schimpfwort zu gebrauchen, nicht allein sich die Zuneigung der Leute zu erwerben, sondern auch in der kurzen Zeit mit der Kompagnie gute Resultate zu erzielen." Wie gefährlich ein böses Beispiel wirken kann, sollte die Kompagnie und besonders zwei in derselben übende Lehrer erfahren. Unter den eingezogenen Reserveoffizieren befand sich ein Gerichtsassessor. Dieser Assessor und Reservelieutenant hatte sich jene beiden Lehrer augenscheinlich ausersehen. Er beleidigte sie wiederholt, und zwar in einer Weise, welche den ganzen Stand, ja die gesammte Unterrichtsverwaltung beschimpfen muß. So erging sich besagter Herr in tiefsinnigen Betrachtungen über die Berechtigung der seminarisch gebildeten Lehrer gegenüber den akademisch gebildeten. Den Letzteren gestand er das Recht zu, sich Lehrer nennen zu dürfen für die Ersteren passe höchstens Schulmeister ꝛc ꝛc. (Hauptmann Bayer hatte vorher die Redensart gebraucht: „Den Sch . . . dreck, den Ihr Schulmeister im Seminar lernt, bringt Ihr dann den Kindern bei.") Die Folge war, daß einer der „Schulmeister" sich am vorletzten Tage beim Bataillon beschwerte. Am letzten Tage erschien dann der geheilte Hauptmann Bayer wieder auf dem Platze und es wurden Versuche gemacht, den „Schulmeister" zur Zurücknahme seiner Beschwerde zu veranlassen. Dieser gab die hochherzige Erklärung ab, daß er dem Herrn Lieutenant für seinen Teil verzeihen wolle; es seien indessen die Beleidigungen im Publikum kolportirt worden, daß sich jedenfalls die Seminardirektion und die Regierung der Sache bemächtigen würden. Nicht unterlassen wollen wir, neben Herrn Premierlieutenant von Hennings noch Herrn Premierlieutenant Quellhorst, Gymnasiallehrer in Leer, als äußerst humane Vorgesetzte zu bezeichnen. Es ist traurig, daß das nötig ist."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Johann Orth. Aus Fiume wird berichtet: Das Journal „Patria Italiana" meldet: Ein englisches Segelschiff passirte acht Grad südlich von Valparaiso und sprach ein anderes Segelschiff mit österreichischer Flagge an, welches sich nicht deklarirte, sondern nur meldete, daß an Bord alles wol sei. Der englische Kapitän behauptet, daß es die „Santa Margherita" von Johann Orth gewesen sei.

Italien.

Rom. Eine Arbeiterversammlung war von etwa 3000 Personen besucht und verlief vollkommen ruhig. Die Beschlüsse gingen auf baldige Abhaltung weiterer Versammlungen in ganz Italien und gegenseitige Arbeiterhilfe durch Abtretung von Lohnanteilen und Arbeit seitens der bei der Bebauung und Verbesserung der römischen Kampagna viel Beschäftigten, endlich auf Anrufung des Staates und der Kapitalisten. Polizei und Militär waren in größerer Zahl aufgeboten als jemals unter Crispi.

Spanien.

Studenten aus Valladolid beabsichtigten aus Freude über die Wahl des Rektors der Universität zum Senator zu demonstriren. Diese Demonstration wurde untersagt, worauf eine feindselige Kundgebung vor dem Hause des Gouverneurs durch die Studenten in Szene gesetzt wurde. Die Polizei schritt ein und zerstreute die demonstrationslustige akademische Jugend.

Portugal.

Der Ministerrat beschloß, anläßlich des letzten Militär-Aufstandes in Oporto kein Todesurteil vollstrecken zu lassen. Die Führer der Bewegung werden deportirt, die Minderschuldigen zu Festungshaft im Innern des Landes verurteilt werden. Die Deportation, d. h. Überführung in die Zwangsanstalten der Kolonien, ist bekanntlich für viele der langsame Tot. — In Loando (Afrika) ist ein Negeraufstand ausgebrochen. Kriegsschiffe, Mitrailleusen und Soldaten sind abgesandt worden, um die Neger zu „beruhigen".

Frankreich.

„**In Apreune** (Dep. Pas de Calais) wurde der Kandidat der sozialistischen Arbeiter zum Kammer-Deputirten gewählt." — Bravo!

Belgien.

Die Lage der Dinge in Belgien läßt sich jetzt übersehen. Die Regierung, welche eine Zeit lang sich nicht fest fühlte, weiß jetzt, daß sie in ihrem Widerstand gegen das allgemeine Wahlrecht auch der großen Mehrzahl der liberalen Bourgeoisie sicher ist. Da

---

zige Anwesende war, und um mich etwas zu beschäftigen, ergriff ich ein Buch und begann zu lesen. Hierbei redete mich eine Stimme an: „Wünschen Sie Jemand zu sprechen, mein Herr?"

Aufsehend bemerkte ich, daß der Sprecher ein kleiner, fein gekleideter Mann war, der unbemerkt eingetreten und mich augenscheinlich anredete, um mir seine Anwesenheit bemerklich zu machen. „Ich warte auf Dr. Balcom", erwiderte ich. „Der Doktor ist grade bei einem sehr wichtigen Fall beschäftigt. Möchten Sie unterdessen einen Gang durch das Gebäude machen?" Ich antwortete, daß ich sehr gerne dazu bereit sei, und wurde hierauf von meinem Freunde in die Halle geführt. Dort erfuhr ich, daß er einer der Wärter der Anstalt sei und sich seit einigen Jahren mit dem Studium der Irrenheilkunde befasse, in der Absicht, sich selbst zum Arzte auszubilden.

Von einem so vortrefflichen Führer wurde ich durch das Gebäude geführt und mit den wissenswertesten Dingen desselben bekannt gemacht. Auch jene Kranken, deren Fälle besonders Interesse boten, wurden mir gezeigt und ihre Sinneseigenheiten genau erklärt.

„Der Mann, an dem wir soeben vorbeikamen," sagte mein Führer mit Bezug auf einen großen, frischfarbenen und sanftblickenden Kranken, „ist einer der gefährlichsten Leidenden, die wir jemals hatten."

„In der Tat," sagte ich, „man sollte das nach seinem äußeren Aussehen nicht glauben."

„Nein, indessen das Aeußere aller Irren ist sehr täuschend. Wir hatten hier vor einiger Zeit eine Frau — ein bleiches, harmlos aussehendes, zierliches Wesen — die wir alle für eine Heilige hielten und die sich auch so betrug, bis es ihr eines Tages gelang, ein Messer zu erwischen, mit welchem sie zweien ihrer Gefährtinnen die Kehlen durchschnitt."

„Ist keine Gefahr dabei," fragte ich, „den Kranken so viel Freiheit zu gewähren?"

„Es ist unser Prinzip. Wir machen in einzelnen Fällen freilich die Erfahrung, daß die Freiheit mißbraucht wird, doch in der Mehrzahl der Fälle bewährt es sich."

Diese und andere Unterhaltung zwischen dem Wärter und mir fand statt, als wir durch die Säle schritten. Seine Kenntnisse wie sein Benehmen machten den günstigsten Eindruck auf mich und der Gedanke regte sich in mir, daß er zu einer viel höheren Stellung befähigt wäre, als es diejenige war, die er einnahm.

„Ich bemerke," sagte er, „daß Sie ein Arzneikästchen tragen und schließe daraus, daß Sie Arzt sind."

„Nein", entgegnete ich; „obgleich ich Geräte eines Arztes mit mir führe, so würde ich wenig Gutes damit auszurichten wissen. Sie gehören Dr. Balcom, und ich kam hierher, um sie abzuliefern." Auf meine Uhr sehend setzte ich hinzu: „Ich fürchte, daß der Doktor auf mich wartet."

„Ich glaube nicht, daß er schon frei ist," entgegnete mein Begleiter; „wir werden noch Zeit genug haben, auf das Dach zu steigen, von wo aus man eine entzückende Aussicht genießt."

Hierauf erstieg mein Führer, von mir auf den Fersen gefolgt, die Wendeltreppe, welche das höchste Geschoß mit dem Dache verband. Als wir aus der breiten Dachluke hervortraten, bot sich unseren Augen ein wirklich prächtiger Anblick. Rechts befand sich der Fluß, gleich einem Silberfaden sich durch das reizende Tal windend; geradeaus in der Ferne erblickte man die glitzernden Turmspitzen der Stadt; und in weiter Ferne hiervon erhoben sich die Berge mit ihren zum Himmel ragenden Spitzen. Die zu unseren Füßen liegenden, sorgfältig gepflegten Anlagen mit ihren Blumenbeeten um die Anstalt glichen einer in allen Farben schillernden Landkarte.

„Das ist wirklich eine prachtvolle Aussicht," sagte ich überrascht.

„Sie ist noch besser an der entgegengesetzten Seite des Hauses," versetzte mein Führer. „Lassen Sie uns dorthin gehen."

Wir schritten also über das flache Dach, nachdem der Wärter die Vorsicht beobachtet hatte, das Dachfenster zu schließen, damit keiner der Kranken sich versucht fühlen möchte, uns zu folgen. Das Rushmoor-Asyl ist etwa 250 Fuß lang. Da wir am westlichen Ende des Gebäudes heraufgekommen waren, so hatten wir diese beträchtliche Entfernung zu gehen.

Plötzlich, als wir ungefähr die Mitte des Gebäudes erreicht hatten, hielt mein Begleiter an und, sich hastig mir zuwendend, fragte er: „Haben Sie ein großes Gehirn?"

Ich sah ihn etwas verwundert an und erwiderte lachend: „Wenn ich eins habe, so hat die Welt es bis jetzt noch nicht entdeckt."

(Schluß folgt.)

nun die Agitation der Sozialdemokraten und des kleinbürgerlichen Radikalismus zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts reißende Fortschritte macht, und da die Erfolge der sozialistischen Propaganda namentlich in den bisher vorwiegend ultramontanen Bezirken über alles Erwarten groß sind, so scheint die Regierung zu der Ansicht gelangt zu sein, daß es in ihrem Interesse wäre, den Gang der Reformbewegung durch einen verfrühten Putsch zu unterbrechen und aufzuhalten. Die Führer der belgischen Sozialisten hegen keinen Zweifel, daß bei dem bevorstehenden Streik der Grubenarbeiter Versuche gemacht werden, die Arbeiter zu Gewalttätigkeiten aufzustacheln und einen Konflikt mit der bewaffneten Macht herbeizuführen. Gelänge der Plan und ließen die Krawalle sich nur einigermaßen ausdehnen, so könnte die sozialdemokratische Organisation zerstört, das Vermögen der Genossenschaften beschlagnahmt, und eine, das Vereins- und Versammlungsrecht, sowie die Preßfreiheit strangulirende Knebelakte eingeführt werden. Und dann könnte der Idealstaat des Ultramontanismus noch ein paar Jährchen fortbestehen.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß die sozialistischen Führer ihr Möglichstes tun und tun werden, um den kristlichen Herrn Staatsrettern das fromme Spiel zu verderben. —

England.

Auch in England bereiten sich die Sozialisten zur Feier des 1. Mai vor. Sie wollen von einer völligen Verschiebung auf den ersten Sonntag des Mai nichts wissen, und am Freitag Versammlungen zu Ehren des Achtstundentages abhalten, sich aber auch an den Sonntags-Kundgebungen in den Parks u. s. w. beteiligen.

Verschiedene Londoner Arbeiterverbände hielten im Hydepark ein Meeting zu Gunsten der Ausständigen in Cardiff ab. Mehrere Redner sprachen sich mit entschiedenster Mißbilligung über die Rheder und deren Anwerbung freier Arbeiter aus.

Dänemark.

Ein falscher Lord. Kopenhagen. Eine wahre Selbstmord-Epidemie herrscht augenblicklich hier, und fast jeden Tag wird ein neuer Fall gemeldet. Ein elegant gekleideter Reisender kam in dem hiesigen „Hotel d'Angleterre" an, schrieb sich im Fremdenbuch als Lord Dickson ein, speiste im Hotel und empfing einige Besuche. Des Abends ließ er sich eine Flasche Champagner in seinem Zimmer geben und bat den Kellner, ihn den nächsten Morgen um 8 Uhr zu wecken, da er weiter reisen wolle. Als der Kellner ihn am Morgen wecken wollte, bekam er keine Antwort, und da der Fremde sich den ganzen Vormittag nicht sehen ließ, schöpfte man Argwohn und ließ die Türe öffnen. Der Reisende lag todt auf dem Bette, neben ihm der Revolver, mit welchem er sich durch den Kopf geschossen hatte. Aus den bei ihm gefundenen Papieren ging hervor, daß er nicht „Lord Dickson", sondern Anderson hieß und in einem großen Geschäfte in Götheborg (Schweden) als Reisender angestellt war. Seine Papiere waren in bester Ordnung, und er hatte eine 1000 Kronen-Banknote in seiner Brieftasche. Warum er sich einen falschen Namen gegeben und getötet hat, darüber weiß man noch nichts.

Rußland.

Ueber den Nihilisten Padlewski, den verschollenen Mörder des Generals Sseliwerstow, bringt die in Sofia erscheinende „Sswoboda" recht interessante, aber wenig wahrscheinliche Nachricht. Padlewski soll nämlich in Bulgarien im Dorfe Dragalewzy gestorben oder umgekommen sein. „Alle Gerüchte", heißt es da, „die über Padlewski verbreitet worden, sind die reinste Erfindung, da die Wahrheit in Folgendem besteht: Dieser Tage wurde nach einem heftigen Schneesturm in der Nähe des Kirchdorfes Dragalewzy ein von hungrigen Wölfen zerrissener Leichnam gefunden; aus den bei ihm vorgefundenen Papieren ergab sich, daß der Tote — Padlewski war." Die „Peterburgskija Wjedomosti" erinnert demgegenüber daran, daß aus der Seine seinerzeit auch ein Padlewski herausgezogen worden sei, und meint, daß man nunmehr wol mit vollster Sicherheit annehmen könne, daß es dem Mörder des Generals Sseliwerstow ebenso gelungen sei, geschickt sich der Verfolgung zu entziehen, wie einst der Wera Ssassulitsch.

Rumänien.

Von Wölfen gefressen. Dieser Tage wurde ein zur Garnison der Befestigungswerke von Focschani in Rumänien gehöriger Pionier von Wölfen zerrissen und gefressen. Am selben Tage wurden bei Koschowoni zwei Dorfgeistliche von Wölfen zerrissen und gefressen. Die Geistlichen saßen in einem Schlitten und fuhren über Land. Auf der Fahrt überfiel ein Rudel Wölfe die Unglücklichen, die einen gräßlichen Tod fanden, während der Kutscher sich retten konnte.

Afrika.

Wieder ein Opfer der Sozialpolitik ist gefallen, der zweite Lehrer an der deutschen Schule in Kamerun, Friedrich Flad, ist dem Kolonialfieber erlegen.

Amerika.

Nachrichten aus Chile konstatiren, daß die Revolution fortschreitet. Außer Santiago und Valparaiso sei bereits das gesammte Land in der Macht der Aufständischen. Präsident Balmaceda erließ eine Proklamation, aus welcher hervorgeht, daß außer der Armee 10 000 Mann Nationalgarden zu seiner Verfügung stehen. In Santiago sind Verteidigungswerke errichtet worden. Rings um den Palast und die Staatsgebäude wurde Artillerie postirt. Der Präsident beabsichtigte, in Peru Waffen und Munition anzukaufen, aber da die Dampfer in den Händen der Insurgenten sind, so konnten die Kaufaufträge nicht ausgeführt werden. 2000 Aufständische landeten in Coquimbo, wo sie von den Einwohnern enthusiastisch empfangen wurden. In der Umgegend von Coquimbo haben Gefechte statt gefunden, wobei die Insurgenten siegreich waren. Zwei Regimenter von den Regierungstruppen gingen zu den Aufständischen über. Das Heer des Präsidenten ist auch sonst durch Massendesertirungen geschwächt worden; so entliefen u. a. bei Valdivia in Süd-Chile, welches die Insurgenten besetzten, viele Soldaten.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

73. Sitzung.

Ein Schreiben des Stellvertreters des Reichskanzlers teilt dem Reichstage mit, daß der König von Sachsen die Staaatsminister v. Thümmel und v. Metzsch an Stelle des verstorbenen Staatsministers v. Könneritz und des aus dem Staatsdienst ausgeschiedenen Staatsministers v. Nostitz-Wallwitz zu Mitgliedern des Bundesrates ernannt hat.

Die zweite Beratung der Gewerbe Ordnungs-Novelle steht bei § 116, der unverändert wie in der geltenden Gewerbe-Ordnung besagt, daß Arbeiter, deren Forderungen in einer den Vorschriften über das Verbot des Trucksystems (§ 115) zuwiderlaufenden Weise berichtigt worden sind, zu jeder Zeit Zahlung nach Maßgabe dieser Vorschriften verlangen können. Das an Zahlungsstatt Gegebene soll derjenigen Hilfskasse zufallen, welcher der Arbeiter angehört in Ermangelung einer solchen, einer anderen, zum Besten der Arbeiter bestehenden Kasse, bzw. der Ortsarmenkasse.

Abg. Hirsch (dfr.) beantragt, statt „Hilfskasse" zu sagen „Krankenkasse."

Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt, § 116 unverändert angenommen.

Nach § 117 sind dem § 115 zuwiderlaufende Verträge nichtig. Dasselbe gilt von Verabredungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über die Entnahme der Bedürfnisse der Letzteren aus bestimmten Verkaufsstellen, sowie überhaupt die Verwendung des Verdienstes derselben zu anderen Zwecken als zur Beteiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter oder ihrer Familien.

Die Abgg. Auer und Genossen (Soz.) beantragen, den Schluß des zweiten Satzes des § 117 von den Worten „sowie überhaupt" an zu streichen und dafür folgenden Zusatz anzunehmen: „Zur Leistung von Beiträgen für die Beteiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter und ihrer Familien dürfen die Arbeiter nicht angehalten werden."

Abg. Bebel: Unser Antrag erscheint auf den ersten Blick unverständlich, denn wie kann man dagegen sein, daß Einrichtungen zum Wole der Arbeiter getroffen und daß sie zu den Beiträgen dann bis zu einer gewissen Höhe herangezogen werden? In der Praxis aber sehen die Dinge anders aus. Wenn ein Arbeitgeber aus guter Absicht über seine Pflicht hinaus etwas Uebriges für seine Arbeiter tun will, so soll er es auf eigene Kosten und eigene Verantwortung tun, aber sie nicht zu Beiträgen für Einrichtungen zwingen können, die er für notwendig hält. Der Arbeiter ist ohnehin kein freier Mann ihm gegenüber. Bei genauer Betrachtung von Fabrikspartkassen, Konsumvereinen und Arbeiterwohnungen findet man, daß diese „Wohlfahrtseinrichtungen" sehr häufig den Arbeitern zum Nachteil gereichen. Der Arbeitgeber hat nicht das Recht, über einen Teil ihres Lohnes zu verfügen; wo aber Fabrikspartkassen existiren, da werden jedem Arbeiter an jedem Lohntag so und so viel Prozent für die Sparkasse abgezogen. In der Gegend von Remscheid z. B. existirt ein Unternehmerverein, der jedem Arbeiter je nach dem Alter von 16—21 Jahren bei jeder Löhnung 60 Pf. bis 1 Mark abzieht; dabei steht in dem Statut, daß der Arbeiter nur von diesen Beiträgen befreit sein soll im Fall von Verdienstlosigkeit oder Krankheit — während man doch meinen sollte, daß er in diesen Fällen einen Anspruch an das früher erspartte Geld hätte. Bei anderen Kassen steht im Statut, daß die Arbeiter, wenn sie einen bestimmten Betrag erspart haben, einen Vorschuß beanspruchen können, aber der Grund, der zu dieser Forderung veranlaßt, muß zur Prüfung angegeben werden; hier hat es also die Verwaltung der Sparkasse, d. h. mit anderen Worten der Unternehmer in der Hand, den Vorschuß zu bewilligen oder nicht. Das ist eine Bevormundung unwürdigster Art, die man sich in keinem anderen Stande gefallen ließe, die aber bei Arbeitern noch als Wohlfahrtseinrichtung bezeichnet wird! Dasselbe gilt von den Konsum-Vereinen in Fabriken. Dem Mechernicher Konsum-Verein muß jeder in der Fabrik Beschäftigte beitreten. Wer aber das Werk verläßt, verliert jedes Anrecht an das Vereins-Vermögen, und wenn er mitten im Geschäftsjahr ausscheidet, auch das Recht auf die Dividende für das laufende Jahr. Als in Deutschland der Kampf zwischen Staats- und Selbsthilfe am lebhaftesten entbrannt war, wurde die Einrichtung der Arbeiterwohnungen lebhaft gepriesen, und namentlich empfahl man überall die Mühlhausener Arbeiterwohnhäuser; durch das klassische Buch Herkners über die Baumwollen-Industrie in Elsaß-Lothringen wurde aber nachgewiesen, wie die Sachen sich tatsächlich verhalten. Als der verstorbene Abg. Grad über diese Verhältnisse bei der Enquete befragt wurde, sagte er: „Die Wolfahrtseinrichtungen sind für die Arbeitsgeber ein gutes Geschäft!" — das ist deutlich und bezeichnend. Wenn der Arbeiter in diese Wohnungen einzieht, hat er die Pflicht, in dem Augenblick, in dem der Arbeitgeber ihn entläßt, die Wohnung zu verlassen; man weiß, wie schwer es für ihn ist, namentlich in kleinen Industrieorten, eine passende Wohnung zu finden: wie viel schwerer ist das zwischen zwei Umzugsterminen. Wird er also zwischen zwei Umzugsterminen entlassen, so ist er in der unglücklichsten Lage und muß alle Unbilden auf sich nehmen, um nicht mit seiner Familie auf die Straße geworfen zu werden. Das ist kein Phantasiegebilde, so handeln christliche Arbeitgeber, ja sogar der christliche Staat. Der Fabrikant Heyer in Nienburg an der Weser erließ am 7. September 1889 ein Zirkular: Jedem Arbeiter, der sich untersteht, der morgigen von dem Agitator Horn anberaumten Versammlung beizuwohnen, wird sofort gekündigt; am 9. wird ihm sein Lohn bezahlt und am 12. hat er mit seiner Familie die Wohnung zu räumen. So wird jede Möglichkeit, seine Lage zu verbessern, genommen. Das ist eine Folge der so berühmten Wolfahrtseinrichtung. Als im vorigen Jahre und vor zwei Jahren in der Kohlenindustrie des Essener Reviers eine lebhafte Bewegung eintrat und die Arbeiter teilweise die Arbeit einstellten, um günstigere Arbeitsbedingungen zu bekommen, haben die Arbeiter des königlichen Bergwerks auch den Wert der Wolfahrtseinrichtung kennen gelernt. Es besteht dort die Einrichtung, daß eine Reihe von Arbeitern jährlich Bauvorschüsse erhält, um sich ein kleines Haus bauen zu können. Die Bauvorschüsse werden durch Verloosung unter den Interessenten verteilt; unter Denen, die im vorigen Jahre bei dieser Verloosung einen Treffer hatten, befanden sich Mehrere, die sich bei der Arbeitseinstellung beteiligt hatten, nicht als Agitatoren, sondern nur als Arbeiter. Darauf wurde den Betreffenden eine Verfügung des königlichen Bergwerksdirektors mitgeteilt, wonach den Leuten die bei den Arbeitseinstellungen des vorigen Jahres sich beteiligt haben, der Bauvorschuß nicht gewährt wurde. Was da von dem Koalitionsrecht der Arbeiter übrig bleiben kann, ist klar. Nach den Wahlen von 1887, als in Essen Krupp dem Zentrumskandidaten erlag, haben die Großindustriellen des Essener Reviers die Arbeiter dadurch gemaßregelt, daß sie erklärten, wer die ultramontane „Essener Volkszeitung" lese, flöge aus der Arbeit hinaus, also ähnlich, wie es von den Gebrüdern Stumm in Bezug auf das „Neunkirchener Tageblatt" praktizirt war. In den Fabrik-Inspektoren-Berichten sind Pläne enthalten von den Arbeiterwohnungen der Zwirnerei und Nähgarnfabrik in Göggingen, wonach es scheint, daß diese Arbeiterwohnungen bei der Zentralbehörde so imponirt haben, daß sie zur Nachahmung empfohlen sind. Es ist mir unbegreiflich, wie diese Einrichtung mit dem daran gefügten Mietskontrakt empfohlen werden kann, denn im § 3 dieses Kontrakts heißt es, daß in den Wohnungen der Firma Familienmitglieder von Arbeitern nicht wohnen dürfen, welche in einer anderen Fabrik beschäftigt sind, so daß also, wenn ein Vater eine minderjährige Tochter hat, welche in einer anderen Fabrik beschäftigt ist, sie nicht in der Wohnung des Vaters wohnen darf. Nach § 6 soll die Kündigung vierteljährlich erfolgen, so lange der Mieter seinen Arbeitsverpflichtungen genügt und Ordnung und gute Sitte aufrecht erhält. Im Fall des Gegenteils, sowie überhaupt, sobald es der Fabrik anders paßt, soll sofortige Räumung eintreten. Das ist doch ein Maß von Heuchelei, welches das sonst in unserer Gesellschaft vorkommende bei Weitem übersteigt. Gerade bei dem Aufschwunge, den jetzt die Arbeiterwohnungsfrage genommen hat, müssen wir klar legen, wie dies System auf Vermehrung der Unfreiheit der Arbeiter hinausläuft. Unser Antrag wird wol ebenso abgelehnt werden, wie die bisher von uns gestellten, aber ich habe vor der Oeffentlichkeit bewiesen, daß es sich hier nicht um Einrichtungen für das Wol der Arbeiter handelt.

Geheimrat Königs meint, daß durch die Annahme dieses Antrages den Arbeitern mehr geschadet wie genützt werden würde. Denn in Folge dessen könnte z. B. der Freiherr von Stumm die Arbeiter zu Beiträgen für einen Verein gegen die Sozialdemokratie anhalten. (Heiterkeit.) Mit dem Antrage würde den Arbeitern kein Dienst erwiesen und er bitte daher, denselben abzulehnen.

Abg. Möller (ntl.) giebt zu, daß manche Wolfahrtseinrichtungen zu wünschen übrig ließen, im Ganzen aber seien dieselben ein Segen für die Arbeiter, er werde deshalb gegen den Antrag stimmen.

Abg. Bebel (Soz.): Ich hätte gewünscht, daß Herr Geheimrat Königs vor allen Dingen die Angelegenheiten in dem Saarbrücker Bergrevier widerlegt hätte. Da er es nicht tat, scheint es, daß die Angaben der Arbeiter auf Wahrheit beruhen. Herr Königs hat weiter über die Unklarheit unserer Anträge gescherzt. Wir befinden uns aber darin in sehr hoher Gesellschaft, denn die Bestimmungen des Arbeiter- und Invalidenversicherungs-Gesetzes stellen sich als so unklar heraus, daß man von uns Leien auch schließlich keine größere Klarheit verlangen kann. Uebrigens ist die Sache so klar, daß, wenn in Kontraventionsfällen ein Richter darüber zu entscheiden hätte, er nicht zweifelhaft sein wird über den Sinn des Paragraphen. Wir haben für den Fall der Annahme keine Strafbestimmung aufgestellt, weil wir wissen, er wird doch nicht angenommen. Wir wollten aber nur zeigen, welche Bedeutung der § 118 hat und wie er beschaffen sein müßte, wenn es sich um wirkliche Arbeiterfreiheit handelt. Nach der Auffassung der Regierung und der Mehrheit des Hauses ist der Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber vollständig frei, nach unserer Auffassung aber ist dies nicht der Fall, und wir wollen die Allmacht der Unternehmer den Arbeitern gegenüber beseitigen. Herr Königs meint, es könnten wol einige Mißbräuche vorkommen bei den Wohlfahrtseinrichtungen. Aber was ich sagte, gilt von ganz Deutschland allgemein, und in den Worten des Abg. Möller, daß es selbstverständlich wäre, daß der Arbeitgeber zuerst Wohnungen für seine Arbeiter baut, liegt es implicite, daß er ausscheiden muß, wenn er aus der Arbeit entlassen wird. Mit dieser Art von Arbeiterwohnungen können die von Baugenossenschaften errichteten gar nicht verglichen werden, weil bei diesen eben der Besitzer vollkommen frei ist. Der Unterschied der freien Kassen von den Fabriksmangelkassen ist eben der, daß man aus jenen aus

freiwillig ausscheidet, während das Ausscheiden aus diesen, wobei der Verlust an Eigentum eintritt, lediglich nach dem einseitigen Willen des Arbeitgebers erfolgt. Herr Möller reprisentirt also das alte, Jahrhunderte hindurch bekämpfte Feudalsystem der Vorfahren der Herren auf der rechten Seite. Was jene Herren ihren Leibeigenen und Hörigen gegenüber waren, das wollen Sie den Arbeitern gegenüber sein. Sie wollen den Arbeitgeber als den wohlwollenden Vater und Vormund des Arbeiters hinstellen und den Arbeiter als einen Mann, der nicht weiß, was ihm gut tut und der also zum Guten gezwungen werden müsse. Wir wollen nicht die Leute am Sparen hindern, sondern nur den Arbeitgeber hindern, die Leute auch gegen ihren Willen zum Sparen zu zwingen. Uebrigens sind es nicht die wirtschaftlich unselbständigen Leute, die unserer Partei angehören, sondern die wirtschaftlich besser gestellten.

Minister Frhr. v. Berlepsch bemerkt, daß die Wohnungsfrage gar nicht hierher gehöre und gar nicht unter diesen Paragraph falle. — Der Minister nimmt die Saarbrückener Bergwerks-Verwaltung gegen die Beschuldigungen des Abg. Bebel in Schutz, dieselbe habe nur ihre Pflicht getan. Man möge nur einmal die Arbeiter fragen, ob sie ebenso von den Wohlfahrtseinrichtungen dächten, wie der Abg. Bebel. Letzterer habe viel behauptet aber nichts bewiesen. (Bravo! rechts.)

Abg. Freiherr v. Stumm (Rp.) bestreitet die Richtigkeit der vom Abg Bebel gegen ihn behaupteten Tatsachen. Allerdings habe er die Bestimmung erlassen, daß, wer sich der sozialdemokratischen Bewegung anschließe, entlassen werde, indessen habe er von dieser Bestimmung noch keinen Gebrauch gemacht, da seine Arbeiter nicht sozialdemokratisch gesinnt seien. (Lachen links.)

Abg. Bebel (Soz): Der Handelsminister bezweifelt die Richtigkeit meiner Angaben über das Verhalten der königl. Bergwerksdirektion in Saarbrücken. Das betreffende Schriftstück der Direktion hat wörtlich in der „Frankfurter Ztg" gestanden, ist von da in Berliner Zeitungen, z. B. die „Volks-Zeitung", übergegangen und dann durch die ganze sozialistische Presse gegangen. Diesen Mitteilungen ist nicht widersprochen worden, man muß sie also für richtig halten. Der Handelsminister bestätigt das selbst, indem er sagt, wenn das Verhalten der Direktion tatsächlich richtig wäre, müsse er es unterstützen. Inwieweit dabei die Kontraktbrüche mitgewirkt haben, lasse ich dahingestellt. Die königliche Bergwerksverwaltung hat Arbeiter trotz des Kontraktbruchs wieder angestellt, und damit hat die Regierung und noch ein Höherer anerkannt, daß besondere Verhältnisse vorlagen, welche die Arbeiter zu ihrem gesetzlich vielleicht nicht gerechtfertigten Vorgehen veranlaßten. Die Enquetekommission hat ja auch die schweren und großen Mißbräuche in vielen Fällen zugestanden. Rechnet man dazu, daß die Arbeiter nur, wenn sie geschlossen vorgehen etwas erreichen, und daß die Kündigungsfrist ungewöhnlich lang war, so versteht man das Vorgehen der Arbeiter. Was man hier als Wohltaten für den Arbeiter hinstellt, ist in Wahrheit nur eine Fessel desselben. Alle diese Wohlfahrtseinrichtungen sind das gerade Gegenteil davon. Das ist für die Oeffentlichkeit genügend klar gestellt, wenn eine Behörde erklärt, daß Wohltaten unter solchen Umständen nicht weiter den Arbeitern erwiesen werden, sondern Strafen an deren Stelle treten sollen. Ueber die Lohnregulirung stellen wir jetzt keine Anträge. Wir haben nie gesagt, daß die Arbeiter nicht sparen dürften, sondern daß sie nichts zum Sparen hätten. Führen die Unternehmer das Sparen zwangsweise ein, so ist das nur Heuchelei, um sagen zu können: „Seht, wir zahlen einen hohen Lohn, daß der Arbeiter sparen kann." Wie er dafür darben muß, wird nicht gesagt. Wäre die „verdammte Bedürfnislosigkeit" unserer Arbeiter, um mit Lassalle zu sprechen, infolge des Drucks der ökonomischen Verhältnisse nicht vorhanden, so würden sich Hunderttausende von Arbeitern nicht mit dem begnügen, was sie haben. Durch Hasselmann ist 1879 schon bewiesen worden, daß das Verbot der Gebrüder Stumm an ihre Arbeiter, das „Neunkirchener Tageblatt", ein freisinniges Blatt, zu halten, in dem Sinne gegeben war, daß der zuwiderhandelnde Arbeiter entlassen werden sollte; und da ein von den Gebrüder Stumm entlassener Arbeiter anderswo keine Beschäftigung erhielt, so mußten sich die Arbeiter dieser Drohung fügen, so daß nur zwei oder drei Arbeiter deswegen entlassen wurden. Das Verbot ist charakteristisch, insofern als es sich um ein freisinniges, nicht sozialdemokratisches Blatt handelte. So weit geht der Feudalabsolutismus unserer Großindustriellen. Das heißt nichts anderes, als das politische Recht des Arbeiters, die Ueberzeugungsfreiheit vollständig zu untergraben. Heute ist an die Stelle der religiösen Unduldsamkeit die Schäden genug herbeigeführt hat, die politische Unduldsamkeit getreten, eine traurigere geistige Sklaverei, als sie je dagewesen ist. Wir werden später noch darauf zurückkommen. Wenn einmal abgerechnet werden soll, dann auch gründlich! Ein großer Teil der Unternehmer hat schon 1878 eingesehen, daß jene Ausschließung von Männern einer bestimmten politischen Richtung auf die Dauer nicht durchzuführen ist. Alle ehrlichen Leute, denen daran liegt, daß die Meinungsfreiheit statt hat, werden sich uns anschließen. Daß leider auch die Staatsgewalt soweit gekommen ist, wie früher von ihren Beamten, jetzt sogar von ihren Arbeitern zu verlangen, daß sie sich dieser oder jener Richtung nicht anschließen, darauf werden wir auch noch zu sprechen kommen. In den Fabrikordnungen heißt es jetzt, Sozialdemokraten werden nicht in die Fabrik aufgenommen. Warum haben Sie denn das Sozialistengesetz aufgehoben? Dann müßten Sie doch den Sozialdemokraten für vogelfrei erklären und ihm überhaupt das Recht nehmen, sich im Deutschen Reich aufzuhalten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister v. Berlepsch: Wenn die fiskalische Bergverwaltung Arbeiter wieder aufgenommen hat, welche den Kontraktbruch begangen hatten, so geschah das aus der Erwägung, daß sie das unter dem Druck einer Zwangslage getan hatten, durch den Einfluß von Agitatoren. (Große Unruhe links.) Die Kündigungsfrist beträgt vierzehn Tage. Wenn Herr Bebel diese Kündigungsfrist für eine zu lange hält, so hat er keine Ahnung von den Dingen, die außerhalb der Orte passiren, an denen er der Agitation halber sich aufzuhalten gezwungen ist.

Abg Leuschner (Rp.): Herr Bebel kennt die Verhältnisse absolut nicht, wenn er die Arbeiterwohnungen, welche Fabrikanten und Bergwerksbesitzer hergestellt haben, so wegwerfend kritisirt. Sie wollen durch diese Ausführungen nur die Unzufriedenheit unter den Arbeitern rege erhalten, während die Arbeitgeber, die vernünftigerweise im Interesse der Arbeiter Maßregeln gegen die Agitatoren ergreifen, den Dank des Vaterlandes verdienen. Ich hoffe, daß die Irrlehren der Sozialdemokratie bald von allen Arbeitern als solche erkannt werden! (Ironisches Bravo bei den Sozialdemokraten).

Abg Rösicke (wildlib.): Wenn auch manche Wohlfahrtseinrichtungen den Ansprüchen nicht genügen, so gilt das doch nicht von der großen Mehrzahl. Ich wünsche die weiteste Verbreitung und Ausdehnung dieser Einrichtungen, welche der Sozialdemokratie den meinen Abbruch tun können und tun werden. (Zustimmung.) Gegen die Denunziation des Abg Bebel gegen die Arbeiter im Allgemeinen verwahre ich mich entschieden.

Abg. v. Stumm: Seit dem Aufhören des Sozialistengesetzes ist es doppelte Pflicht der Arbeitgeber, auf alle Weise dem Unfug der sozialdemokratischen Agitatoren auf dem Wege der Selbsthilfe zu steuern. Wenn Herr Bebel das Verbot der Lektüre einer bestimmten Zeitung für eine Sklaverei sondergleichen erklärt, wie kann er billigen, daß Herr Liebknecht noch viel grausamer vergewaltigt wird, wenn er blos in der harmlosesten Weise ein Konzert besucht hat, welches in einem gebyokotteten Lokale stattfand? (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Das ist ebenso Heuchelei!

Abg Bebel: Wir haben gar nichts dagegen, wenn der Arbeitgeber auf eigene Kosten Wohlfahrtseinrichtungen einführt. Einrichtungen dagegen, zu deren materieller Unterstützung die Arbeiter gezwungen werden, schmecken sehr nach Unterdrückung und Ausnutzung. Würden Sie sich so etwas gefallen lassen? Den Arbeitern gegenüber finden Sie Alles gerecht, was Sie Ihnen gegenüber als die größte moralische Gewalttat ansehen (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Herren Leuschner und v. Stumm, deren geschmackvolle Redewendungen sich mit mehr Recht auf die Arbeitgeber als auf die Arbeiter anwenden ließen, wirklich die Ueberzeugung haben, daß ihre Arbeiter den sozialdemokratischen Agitatoren gegenüber so gewappnet sind, warum bieten sie denn dann bei jeder Gelegenheit ihre ganze soziale Macht auf, um die Sozialdemokratie aus den unter ihrem Kommando stehenden Bezirken zu verdrängen? Was einmal der Generalsekretär des Zentralvereins deutscher Großindustrieller erklärte, gilt auch heute: der Arbeiter hat zu stimmen, wie sein Unternehmer es verlangt. Das ist ein Fabrik- und Industriefeudalismus, wie ihn in anderer Form nur das Mittelalter gekannt hat. Wenn der Handelsminister erklärt hat, man gehe nur gegen die sozialdemokratischen Agitatoren in den Staatswerkstätten vor, so widersprechen dem eine königlich bayrische Fabrikordnung und die der kaiserlichen Marine in Kiel, auf die ich später eingehen werde, nach welchen Jeder, der sich an einem sozialdemokratischen Vereine beteiligt, oder sogar bei einem solchen Verein oder Feste zu Gaste ist, aus der Arbeit zu entlassen ist (hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) und zwar sofort. (Sehr richtig! rechts.) Solche Maßregeln sind darauf zugeschnitten, den Arbeiter mundtot und rechtlos zu machen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Auer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Freisinnigen abgelehnt und § 117 unverändert in der Fassung der Kommission angenommen.

§ 119a bestimmt im ersten Absatz: Lohneinbehaltungen, welche von den Gewerbeunternehmern zur Sicherung des Ersatzes eines ihnen aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenden Schadens ausbedungen werden, dürfen bei den einzelnen Lohnzahlungen ein Viertel des fälligen Lohnes, im Gesammtbetrage den Betrag eines durchschnittlichen Wochenlohnes nicht übersteigen.

Absatz 2 überläßt statutarischer Regelung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes für alle oder gewisse Gewerbebetriebe 1. die Festsetzung fester Fristen für die Lohn- und Abschlagszahlungen, die Fristen dürfen nicht länger als ein Monat und nicht kürzer als eine Woche sein; 2. die Zahlung des Lohnes der minderjährigen Arbeiter an die Eltern und nur mit deren schriftlicher Zustimmung an die Minderjährigen selbst; 3. die Verpflichtung der Gewerbetreibenden zur Mitteilung der den Minderjährigen gezahlten Löhne an die Eltern oder Vormünder innerhalb gewisser Fristen.

Die Sozialdemokraten (Abgg. Auer und Gen.) beantragen die Streichung des § 119a. Die Abgg Gutfleisch und Gen wollen die Bestimmung des ersten Absatzes auch auf die Konventionalstrafe ausdehnen, welche für den Fall des Eintritts eines solchen Schadens verabredet werden.

Die Volkspartei (Abgg. Dillinger, Hähnle, Payer, Speiser) wollen die Ziffern 2 und 3 des zweiten Absatzes streichen.

Ab. Hirsch beantragt endlich folgende Resolution:

„Dem Herrn Reichskanzler zu ersuchen behufs Förderung der Wirthschaftlichkeit unter den Arbeitern dahin zu wirken, daß in den Betrieben des Reichs und der Bundesstaaten Abschlagszahlungen des verdienten Lohnes wöchentlich, die Abrechnung desselben, soweit möglich, spätestens 14täglich erfolgen."

Abg. Payer (Vp.) befürwortet den Antrag auf Streichung der Bestimmungen der Auszahlung des Lohnes der Minderjährigen an die Eltern bezw. Vormünder und der Verpflichtung der Arbeitgeber zur Mitteilung der Lohnbeträge an die Eltern. Die erstere Vorschrift zumal würde eine unnötige Plackerei der Unternehmer im Gefolge haben und vielfach gar nicht ausführbar sein. Im Uebrigen sei der § 119a annehmbar.

Abg Molkenbuhr (Soz): Die Lohnabzüge sind heut zu Tage nicht allgemein, sondern Ausnahmen. Wird dieser Paragraph Gesetz, so wird der größte Teil der Arbeitgeber zu Lohnabzügen greifen. Das Recht, einen solchen Lohnabzug zu machen und bei sich zurück zu halten, heißt nichts Anderes, als durch Gesetz dem Arbeitgeber das Recht einräumen, eine Zwangsanleihe von 60 Millionen Mark bei den Arbeitern zu machen, ohne Verpflichtung für den Arbeitgeber, das Geld sicher zu stellen oder dafür Zins zu zahlen. Was würde gesagt werden, wenn wir verlangten, daß die Arbeitgeber verpflichtet sein sollen, dem Arbeiter einen Wochenlohn als Vorschuß zu geben? Diese Anleihe soll doch nur den Zweck haben, den Arbeitgeber für den Fall des Kontraktbruchs des Arbeiters schadlos zu halten. Die Bestimmung wird motivirt mit der bekannten Streikstatistik. Aus derselben geht aber lediglich hervor, wieviel Arbeiter gestreikt haben und kontraktbrüchig geworden sind, nicht aber, welches die Ursache gewesen ist. In dem Augenblicke, wo die Arbeiter zum Streik greifen, sind sie meist derart erregt, daß sie durch derartige kleinliche Bestimmungen nicht werden beschränken lassen. Der Erfolg wird keine Streikverminderung, sondern lediglich der sein, daß die Arbeitgeber die Zwangsanleihe als Eigentum in ihre Tasche stecken. Ob diese Bestimmung dazu angetan ist, die Zufriedenheit der Arbeiter zu fördern, lasse ich dahingestellt. Wie so ein Streik zu Stande kommt, zeigt der Ausstand der Tabakarbeiter in Hamburg, der bereits 13 Wochen dauert. Seit den 70er Jahren ist das Lohn von 27 60 Mark pro 1000 Zigarren derselben Sorte bei demselben Fabrikanten auf 20 Mark, also um ein Drittel, heruntergegangen; dabei sind aber die Lebensmittelpreise bedeutend gestiegen. Die Arbeiter verlangten nun von einem Fabrikanten, der durch seine niedrigen Löhne besonders berüchtigt ist, eine Lohnerhöhung von 15 Prozent. Der Fabrikant bot 10 Prozent, die Arbeiter ließen sich darauf ein und gingen zur Arbeit. Sie glaubten an Stelle von einer Mark in Zukunft 1,10 Mark zu erhalten. Der Fabrikant hatte sich aber eine Liste von 58 Sorten Zigarren angelegt. Bei gangbaren Sorten hatte er eine Lohnzulage von 3—4 Prozent, bei anderen Sorten, die gar nicht geraucht werden, eine solche von 15—20 Prozent gemacht, so daß bei den 58 Sorten zusammen 580 Prozent oder durchschnittlich 10 Prozent herauskamen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Nach Berechnung der Arbeiter betrug tatsächlich die Erhöhung des Lohnes 3—4 Prozent, nach Berechnung des Fabrikanten allerdings dreizehn Proz. Zu gleicher Zeit bildete sich der Zigarrenfabrikanten-Verband und beschloß den Ausschluß aller Mitglieder des Deutschen Tabaks- und Zigarrenarbeiter-Vereins und des Freundschafts-Klubs der Tabaks-Sortirer von der Arbeit; und obgleich die Verhandlungen mit den Arbeitern in Hamburg inzwischen fortgeführt worden waren, wurden plötzlich am 24. November die Arbeiter, welche Mitglieder jener Vereine waren, entlassen. Dieser Ausschluß, zumal kurz vor Weihnachten, im harten Winter mußte die Arbeiter erregen und zur allgemeinen Arbeits-Niederlegung führen. Was würde in solchen Fällen den Arbeitern kümmern, wenn er einen Wochenlohn verlöre? Man nimmt dabei immer an, daß der Arbeitgeber regelmäßig zahlungsfähig sei. Ein großer Teil der Erkenntnisse der Gewerbegerichte in Hamburg hat nur durch Zwangsvollstreckung, ein anderer Teil gar nicht vollstreckt werden können. Ein Arbeitgeber, der so schwach bei Finanzen ist, kann leicht dazu greifen, den Arbeitnehmer zu chikaniren, um ihn zu veranlassen, davonzugehen; er behält dann den Wochenlohn und steckt ihn in die Tasche, obwol er der moralisch Schuldige ist. Sie provoziren damit unsaubere Elemente unter den Arbeitgebern, sich eines gesetzlich erlaubten Betruges gegen den Arbeiter schuldig zu machen. Wir haben es hier mit einem Unternehmerschutz im weitesten Maße zu tun. Was haben wir bisher in diesem Gesetz zu Gunsten des Arbeiters geschaffen? Sonntagsarbeit war bisher landesgesetzlich erlaubt und ist jetzt reichsgesetzlich erlaubt. Auch das Truksystem ist beibehalten worden. Die vorliegende Bestimmung giebt den Arbeitgebern ein Baargeschenk von mindestens 1 200 000 Mk, infolge der Möglichkeit, jedem Arbeiter Lohnbeträge zurückzubehalten. Daß statutarische Bestimmungen entscheiden können, gefällt mir auch nicht. Nur ein geringer Bruchteil der Arbeiter hat Einfluß beim Erlaß statutarischer Bestimmungen. In der ganzen Stadt Hamburg giebt es kaum hundert Arbeiter, die ein kommunales Wahlrecht besitzen, die anderen haben nicht den geringsten Einfluß auf die Stadtvertretung. Also lediglich die Arbeitgeber erlassen jene ortsstatutarischen Bestimmungen und werden sie zu ihrem Vorteil gebrauchen. Wenn für das Reich die Festlegung besonderer Bestimmungen über Lohnzahlung nicht möglich ist, so kann man dasselbe auch für die größeren Kommunalbezirke sagen. Ferner soll in dem Paragraphen die lösartige Jugend gesichert werden. Sie stellen aber die Jugend hier völlig unter Kuratel. Wenn der Arbeitgeber sodann, ohne einen besonderen Vertrag zu schließen, sofort ein Viertel des Wochenlohnes abziehen kann, so wird das nur Unzufriedenheit in den Arbeiterkreisen schaffen.

Geh Rat Hoffmann führt aus, daß die Bestimmungen des Absatz 1 das gegenwärtige Recht gerade im Interesse des Arbeiterschutzes, nicht des Unternehmerschutzes auszugestalten streben.

Abg. Gutfleisch (dfr.) empfiehlt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Everity (deutschfreisinnig, zur Geschäftsordnung): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich gemacht, auf einzelne in der Debatte vorgekommene Bemerkungen zu antworten.

Abg. Singer: Vor der Abstimmung bezweifle ich die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Abg. Windthorst: Ich beantrage die Vertagung.

Durch Annahme dieses Antrages wird die Debatte auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Februar 1891.

Breslauer Konsum-Verein. Ueber die in voriger Nummer berichtete Generalversammlung entnehmen wir den hiesigen Zeitungen folgende Einzelheiten: Um 8 Uhr wurde die Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Mundry, eröffnet. In den Einleitungsworten gab derselbe dem Wunsche Ausdruck, daß die Versammlung durch nichts gestört werden möchte und nur sachlich verhandle. Herr Kaufmann Sachs ergriff nun das Wort zum Geschäftsbericht, hob in demselben die Fortschritte des Vereins in dem erzielten Waarenumsatze und dem Reingewinn hervor und konstatirte, daß, wenn der Verein aufgelöst werden sollte, wie es vielseitig gewünscht werde und von gegnerischer Seite mehr als gern gesehen werde, auf ein Mitglied etwa ein Anteil von 7,50 Mark entfallen würde. (Gelächter.) Trotz aller Agitation habe der Verein seit 1. Januar dieses Jahres einen Waarenumsatz von 1 256 000 Mark. Er (Herr Sachs) fühle sich noch nicht zu alt, um seine Kräfte dem Verein zu widmen, er wolle so lange arbeiten, als er das Ver-

trauen der Mitglieder genieße. Zur Geschäftsordnung erhält Herr Kaufmann Köhly das Wort und giebt in längerer Rede unter Hinblick auf die 25jährige Jubiläumsschrift eine ausführliche Auseinandersetzung der Entwickelung des Vereins. Es sei gewiß anzuerkennen, daß Direktion und Verwaltungsrat bisher noch nicht um Erhöhung ihrer durch Statut normirten Tantième petitionirt habe (Gelächter); es sei gewiß nicht zu viel, wenn ein Verwaltungsratsmitglied jährlich zirka 2–300 Mk. bezöge. Es ist Tatsache, daß durch die gegenwärtige Agitation das Vertrauen dem Verein gegenüber erschüttert ist, gut situirte Mitglieder haben ihr Guthaben zurückgezogen, dies sei also eine Schädigung der Vereinsinteressen. Ein unglückseliger Antrag sei es gewesen, daß man von der Verwaltung aus mit dem Antrage um Bewilligung von 50 000 M. (Rufe: 150 000 Mark) für eine Wohltätigkeitsstiftung vor die General-Versammlung getreten sei; lediglich dieser Antrag habe die Bewegung ins Leben gerufen. Der Konsum- und Sparverein und die notarielle Urkunde über den Ankauf des ersten Grundstücks, Sandstraße 14, wurde des Näheren erörtert. Die Opposition verlangt, daß die Grundstücke im Grundbuche eingetragen und der Verein in eine eingetragene Genossenschaft umgewandelt werde, das sei nicht möglich. (Widerspruch.) Die heutige Generalversammlung habe über Wol und Wehe des Vereins zu bestimmen, verschiedene Kandidatenlisten seien ausgegeben, woraus zu schließen, daß die Versammlung nicht mehr den Männern ihr Vertrauen schenken wolle, die dasselbe bisher gerechtfertigt haben und solche Männern wählen wolle, die nur ein Guthaben von 50 Pf. im Verein haben. (Große Unruhe.) Zur Kennzeichnung der neu vorgeschlagenen Verwaltungsrats-Mitglieder glaubte Redner einen langen Brief eines auswärtigen Konsum-Direktoriums, der sich gegen ein früheres dortiges Verwaltungsratsmitglied richtete, zur Verlesung bringen zu sollen. Einzelne Herren im Verwaltungskörper, insbesondere Herr Mundry, seien unentbehrlich. Er empfehle dringend, den Antrag des Verwaltungsrats auf Revision der Statuten anzunehmen. Nunmehr nimmt Herr Mundry wiederum das Wort, um die Angriffe in einem Teile der Presse und in den Flugblättern zurückzuweisen und geht schließlich noch unter der Unruhe der Versammlung auf die Beantwortung der in einem Flugblatte aufgestellten 33 Fragen näher ein, muß jedoch abbrechen und den zum Worte gemeldeten Mitgliedern dasselbe erteilen. Zunächst sprach Herr Eisenbahn-Sekretär Steuer über die Reformbestrebung; die bis jetzt beliebte fortgesetzte Rechtfertigung seitens der Direktion sei nicht am Platze, er konstatirte ebenfalls, daß der Antrag auf 150 000 Mark und die abfällige Beurteilung des ablehnenden Beschlußes vom Vorstandstische aus, die Bewegung heraufbeschworen habe. Ferner berührte Redner unter einem Beifallssturm die schlechte Qualität der zum Verkauf gestellten Waaren. (Unruhe, Lärm, Rufe: Lagerhalter raus u. s. w.) Redner blieb bei diesem furchtbaren Tumult unverständlich. — Der stellvertretende Vorsitzende widerspricht diesen Ausführungen. Nun erhielt Herr Tischler Köppen das Wort, er beleuchtet die verschiedenen Mißstände im Verein und den Geschäftsbericht und rügt sehr scharf das Verhalten in der Betrugssache des einen Lagerhalters, daß Mitglieder, die 50 Pf. Guthaben stehen haben, ebenso gut sein können als die, welche mit den 1000 Markscheinen hantiren können, sei außer Zweifel, man solle langsam, Schritt für Schritt vorgehen. (Bravo) Herr Bergmann legt gegen die von der Direktion ausgegebenen Wahlzettel Protest ein, weil auf diesen die alten Namen wieder angegeben seien. Die Herren Pritsch, Gramatke, Senftleben nehmen zu Punkt 1 der Tagesordnung weiter Stellung und üben ebenfalls eine scharfe sachliche Kritik. Letzterer führte unter Beifallssturm aus, daß die Interessen der Familie näher stehen müssen, als die der Direktion. Der Referent will gegen die Vorredner sprechen, doch die Versammlung läßt ihn nicht zu Worte kommen. Zu Punkt 2 der Tagesordnung erhielt Herr Buchhalter Kracht zur Verlesung des Kassenrevisionsprotokolls das Wort, doch blieb derselbe infolge seines schwachen Organs ganz unverständlich und wurde zum Schluß aufgefordert. Herr Köhly mußte nunmehr die Verlesung übernehmen. Ueberall habe die Revisions-Kommission die größte Uebereinstimmung der Bücher rc. mit den Belägen gefunden. Die Decharge wurde mit schwacher Majorität erteilt. — Der Punkt 3 der Tagesordnung führte die erregtesten Szenen herbei, als vom Vorstandstische bestimmt erklärt wurde, daß zur Abgabe als Stimmzettel nur die mit dem Stempel der Direktion versehenen und mit den ausgewählten Namen bedruckten Zettel Giltigkeit hätten, alle anderen Zettel aber ungültig seien. Der Saal erdröhnte unter furchtbarem Lärm. Daß die Mitglieder auf ihr freies Wahlrecht auf Befehl verzichten sollen, war denn doch eine zu starke Zumutung den ohnehin schon unzufriedenen Mitgliedern gegenüber. Die Herren Steuer, Gramatke und Andere legten Protest ein und verlangten eine Vorschrift in den Statuten zu hören, die Wahl könne nicht giltig sein. Endlich wurde erklärt, daß alle Zettel giltig sein sollen. Inzwischen wurden von den von der Direktion namhaft gemachten Herren die Zettel eingesammelt. — Fast noch heftiger war der der Tumult bei Punkt 4 der Tagesordnung; öfters wurde dem stellvertretenden Vorsitzenden der Vorwurf der parteiischen Führung des Vorsitzes zum Vorwurf gemacht. Herr Bergmann und Genossen waren gegen die Form der Wahl einer Kommission zur Revision der Statuten, es sollen fünfzehn oder zwanzig Personen aus der Versammlung gewählt werden. Direktion und Verwaltungsrat soll nur beratende Stimme in der Kommission haben. Es wurden fünfzehn Mitglieder gewählt. Die Lagerhalter und sonstige Bedienstete des Vereins suchten, wie beobachtet wurde, fortgesetzt, wenn es sich um Anträge aus der Oppositionspartei handelte, Störung zu machen, deshalb wiederholt der Ruf: „Raus mit den Lagerhaltern!" Durch Annahme des Antrages des Verwaltungsrats fielen die weiteren Anträge von selbst, es bleibt also vorläufig doch vielleicht nicht für später Alles beim Alten. Um 12 Uhr schloß der stellvertretende Vorsitzende unter großer Unruhe diese denkwürdige und stürmische Versammlung. Das Resultat der Wahlen wurde um ½2 Uhr Nachts kundgegeben. Danach wurden in den Verwaltungsrat die alten Mitglieder wiedergewählt, nämlich: Silberarbeiter Bruschke, Werkmeister Frost, Kaufmann S. Gebhardt, Landessyndikus Justizrat Geisler, Fabrikdirektor Hubert-Klettendorf, Rittergutsbesitzer Dr. Immerwahr, Bahnhofs-Inspektor Kaul-Hundsfeld, Kaufmann M. Mundry, Goldschläger Ossmann, Bevollmächtigter der Breslauer Lagerhaus-Aktiengesellschaft Kaufmann Peters, Deichhauptmann und Stadtverordneter Priesemuth, Geh. Kanzleirat a. D. Schirmer, Kaufmann und Stadtrat Schmook, Werkführer Haubitz.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. In Heine's Verlag zu Berlin ist die zweite Auflage eines Buches von Dr. jur. Richard Freund: Das Reichsgesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, erschienen. Bei der komplizirten Organisation und der zum Teil schwer verständlichen Bestimmungen des Gesetzes ist ein Zurechtfinden ohne Erläuterungen beinahe ausgeschlossen, so daß ein praktischer Ratgeber, wie er durch den ausführlichen Kommentar des Verfassers jedem Einzelnen geboten ist, gewiß Allen, die mit den Bestimmungen des Gesetzes irgendwie zu arbeiten haben, hochwillkommen sein wird. Dr. Freund darf sich um so mehr zu denjenigen zählen, die ganz besonders zu einer derartigen Arbeit befugt sind, als er selbst beamtetes Vorstandsmitglied der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt in Berlin ist. Auch beweist die in verhältnismäßig kurzer Zeit erschienene zweite Auflage, daß der Verfasser mit seinem Werke einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen ist. (Br. M. Z.)

Invaliditäts- und Altersversicherung. Zu den als Arbeiter, Schützen rc. versicherungspflichtigen Personen gehören von den im Kirchen- oder Schuldienste Beschäftigten nach einer neueren amtlichen Bekanntmachung u. a. auch die Küster, welche, wenn sie auch lebenslänglich angestellt sind, nicht ohne weiteres zu einem Ruhegehalte berechtigt sind, sowie die Schuldiener, sofern sie nicht Staatsdiener oder pensionsberechtigte Kommunalbeamte sind. Die auf Kündigung angestellten Küster und Schuldiener sind also nach Maßgabe des Gesetzes zu versichern. Ueber den Anteil, welchen die Kirchen- bezw. die Schulgemeinde zu dem auf den Arbeitgeber fallenden Versicherungsbeiträgen beizusteuern hat, wird der Gemeinde-Kirchenrat sich mit dem Schulvorstande vereinbaren müssen, da das Gesetz hierüber keine Bestimmung trifft.

Breslau. Vortrag. In einer Vereinsversammlung der Töpfer am 21. Februar hielt Kollege Hennig einen Vortrag über die Töpferei im klassischen Altertum.

Redner führt aus, daß die schon längst ausgestorbenen Völkerschaften Amerikas, die Azteken, Toltekken und Olmeken, sowie längst ausgestorbene asiatische Völker mit der Töpferei bekannt gewesen sein müssen, wie aus den erhaltenen Werken und Ueberlieferungen dieser Völker hervorgeht. Auch liefert Amerika für Töpferei günstige Rohprodukte. Unter den uns näher bekannten Völkern des Altertums kannten die alten Aegypter schon Töpferei; ja sogar, wie aus erhaltenen Abbildungen hervorgeht, hatten sie bereits die Drehscheibe. Den höchsten Aufschwung erfuhr die Töpferei bei den Griechen. Hier hatte sie sich namentlich zur Zeit der Herrschaft der Demokratie zu einer Höhe heraufgeschwungen, welche die Neuzeit noch nicht zu erklimmen vermocht hat, was Zweckmäßigkeit des Stils und Formenschönheit anbelangt, die bei den Griechen sich zur vollendeten Kunst erhoben hatte.

Das Geheimnis der Form scheint der Neuzeit verloren gegangen zu sein, da bis jetzt dasselbe unseren Gefäßkünstlern ein unerreichbares Ideal ist.

Die heutige Wirtschaftsweise nämlich lasse es nicht zu, daß dies schöne Verhältnis wieder hergestellt werde, da dazu nötig sei, daß das ganze Volk von hohem Kunstsinn durchdrungen sei, welchem aber der heutige Kampf ums Dasein und die sozialen wie wirtschaftlichen Zustände hindernd entgegentrete.

Auch die Römer waren in der Töpferei berühmt; nur hatten die römischen Gefäße derbere Formen. Namentlich das prachtliebende Etruskervolk in der vorrömischen Zeit hatte eine auf hoher Stufe stehende Töpferei. Allen späteren Völkern sowie auch den Römern waren die griechischen Gefäße das Vorbild.

Auch Juden und Phönizier besaßen Töpferei, nur daß sich bei semitischen Völkern dieselbe weniger zur bildenden Kunst erhob.

Bei dem seefahrenden Handelsvolk der Phönizier war namentlich griechisches Geschirr ein nicht unbedeutender Handelsartikel, welcher bis hinauf an die nordischen Gestade gebracht wurde.

Auch der Götterkultus und der Aberglaube hatte große Einwirkung auf die Töpferei

Man glaubte durch Zauberformeln und Opferung das Geschirr vor Zerstörung zu schützen und eine größere Haltbarkeit ihm zu geben.

Daß dieser Wahn gerade nicht sittlich auf die Menschheit wirken mußte, beweisen auch hier die amuletartigen Darstellungen, welche das Töpfergeschirr vor Verderben schützen sollte.

So finden wir z. B. unter anderen obcönen Darstellungen auch die des männlichen Gliedes am Brennofen; es sollte das ein Schutz sein gegen den Dämon der Töpferei, doch wir wissen, daß das Mißglücken eines Brandes jedem Töpfer ein ganz natürliches Vorkommnis ist.

Die Tonwarenindustrie der Griechen ging soweit, Fässer von der Größe zu bauen, daß ein Mensch darin wohnen konnte.

Heut noch sind in Griechenland dergleichen Fässer zu sehen, z. B. bei Kypros. Auch das Faß des Diogenes war ein solches.

Dergleichen Fässer wurden allerdings nicht auf der Scheibe gedreht.

Von der Töpferscheibe berichtet uns schon der alte Homer 1000 Jahr v. Chr., indem er sie in einer poetischen Vergleichung beschreibt.

Auch die Chinesen benutzten schon die Drehscheibe zur Porzelanbereitung vor 2000 Jahren. Glasur war unbekannt, nur einen Firnißüberzug erhielten die Gefäße, dennoch fand man bei den Babyloniern eine Art Glasur.

Das Arbeitsverhältnis war jedoch ein weniger ideales und in dieser Beziehung kann uns das Altertum nicht als klassisches gelten, denn klassisch bedeutet musterhaft.

Zum Beispiel die Aussprüche Aristoteles in seiner Politik: „In einem gut eingerichteten Staat läßt man die niedrigen Handwerker nicht einmal zum Bürgerrechte zu," bezeugen die herrschenden Begriffe über die Arbeiter.

Doch schon Solon erließ Gesetze, welche gegen die Beschimpfung der Handwerke gerichtet waren. Noch krasser gestaltete sich dieses Verhältnis bei den Römern.

Hier möge uns der ältere Cato, durch seine Sittenstrenge bekannt, die herschenden Begriffe in seinen Taten dartun.

Hunger und die Peitsche waren seine Herrschertaten, die er seinen Sklaven gegenüber ausübte. Auch suchte er stets Zank und Streit unter ihnen zu erhalten, da er ihre Einigkeit fürchtete. Aber die Handwerker und Arbeiter im alten Rom kämpften Schritt für Schritt trotz dieser Zustände um ihr Recht, nur darin kann uns diese Zeit ein Vorbild sein.

An der Debatte beteiligten sich noch die Kollegen Aust, Redner, Wallenthin und andere, welche im Sinne des Referenten sprachen und somit durch die Diskussion manches zur Belehrung beitrugen.

Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten ergriff im Namen des Vorstandes Kollege Wienke das Wort, um den Antrag zu stellen, daß wir aus Zabels Lokal ausziehen sollten, da dieser trotz wiederholter Vorstellung unsere „Volkswacht" nicht abonnirt, angeblich aus Furcht vor der Polizei, die sich ja auch tatsächlich um diese Angelegenheit sehr verdient macht. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Unser Lokal befindet sich jetzt bei Martin, Kleine Groschengasse 10/11.

Städtisches Krankenhaus an der Göppertstraße. Anfang Januar befanden sich im städtischen Krankenhause an der Göppertstraße 183 Geisteskranke. Im

Laufe des Monats kamen 55 dazu, 41 wurden entlassen, mithin verblieben 197 Geisteskranke am Schlusse des Monats. Gestorben sind 11 Personen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 15. bis 21. Februar 1891 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amts der Stadt Breslau 61 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 232 Kinder geboren, davon waren 201 ehelich, 31 unehelich, 226 lebendgeboren (106 männlich, 120 weiblich), 6 totgeboren (5 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 173 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 65 (darunter 13 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 18, über 80 Jahre 5. — Es starben an Pocken —, Scharlach 1, an Masern und Rötheln —, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 10, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibstyphus incl. Nervenfieber —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 1, an anderen akuten Darm-Krankheiten 18, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 11, an anderen Gehirn-Krankheiten 6, an Lungenschwindsucht 17, an Lungen- und Luftröhrenentzündung 17, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 6, an allen übrigen Krankheiten 67, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 1, unbestimmt 4. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 26,93, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,26, in der Vorwoche 26,15.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 15. bis 21. Februar 1891 wurden 143 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, an Diphtheritis 14, an Unterleibstyphus 1, an Scharlach 31, an Masern 96, an Ruhr —, an Kindbettfieber 1.

Schadenfeuer. Am 23. Februar, Vormittags $7\frac{1}{2}$ Uhr, gerieten im Hause Schmiedebrücke 12 in einem Küchenraum im zweiten Stock des Seitengebäudes ein Reisekorb und Kleidungsstücke in Brand, welche letztere einer brennenden Petroleumlampe zu nahe gehangen hatten. Das Feuer wurde noch vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

Festgenommen wurden am 23. Februar, Nachts in der elften Stunde ein Cigarrenmacher, welcher einem Restaurateur auf der neuen Sandstraße aus der Speisekammer ein Stück Fleisch, sowie einige Eier entwendet hatte. Der Besitzer erhielt sein Eigentum zurück. — Ferner wurde am 23. Februar eine schon vielfach bestrafte Arbeiterin festgenommen, welche dringend verdächtig ist, ihrer früheren Herrschaft, einem General-Direktor a. D. auf der Augustastraße aus der Bodenkammer ein Deckbett und 4 Kopfkissen gestohlen zu haben.

Einbruch. Bei einer Handelsfrau am Neumarkt wurde in der Nacht vom 21. bis 22. Februar die Remise mittelst Aushebens der Haspe erbrochen und Butter und Käse im Werte von 16—18 Mark gestohlen. Etwaige Ermittelungen des Täters werden im Zimmer 20 des Königl. Polizei-Präsidiums erbeten.

Beschlagnahmt wurde am 12. d. M. eine Steigeleiter, welche jedenfalls von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer kann dieselbe im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums in Empfang nehmen.

Vermißt wird seit dem 27. September v. J. die Tischlerfrau Anna Umlauf. Seit Oktober v. J. fehlt jede Spur von ihr. Vor ihrem Verschwinden hat sie sich noch mehrere Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie sich unter falschem Namen in Breslau umhertreibt.

Diebstahl. In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. wurde die Bodenkammer eines Hauses auf der Messergasse erbrochen und einem Bäckergesellen eine Menge Kleidungsstücke und Wäsche, sowie ein Pfandschein Nr. 1676, im Gesammtwert von 60 Mk. entwendet.

Unglücksfälle. Am 23. d. M. stürzte der zweijährige Knabe eines auf dem Lehmdamm wohnenden Musikers aus einem Fenster der zweiten Etage in den gepflasterten Hofraum und blieb in Folge eines hierdurch erlittenen Schädelbruchs sofort tot. — Am 24. d., Nachmittags, wurde der fünfjährige Sohn eines Zuschneiders auf der Gräbschenerstraße von einer Droschke überfahren und erlitt eine Quetschung des linken Beins. Den Kutscher trifft keinerlei Schuld.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: drei Portemonnaies; ein goldener Ring mit blauem Stein; ein Medaillon; ein Rock und ein Schirm; eine Pferdedecke; ein Armband; eine Brosche; ein brauner Muff; ein gold. Ring, ein Corset. — Abhanden gekommen: einer Dame auf der Elsässerstraße eine goldene Remontoiruhr mit Kette und goldenem Berloque, sowie ein Siegelring, einem Schmiedemeister auf der Neudorfstraße ein schwarzes Portemonnaie mit 6 Mark; einem Fräulein auf der Neudorfstraße ein Portemonnaie mit 7,80 M. Eine Dame aus Namslau hat am 23. d. M. ein Zwanzigmarkstück statt eines Zehnpfennigstücks einem Droschkenkutscher gegeben. — Gestohlen: einem Restaurateur auf der Kurzen Gasse eine silberne Cylinderuhr mit doppeltem Goldrand; einer Restaurateurin auf der Fischergasse ein Leinwandbeutel mit 10 bis 12 M.; aus der verschlossenen Bodenkammer eines Bäckergesellen auf der Messergasse aus dem erbrochenen Kleiderschrank und einem Koffer eine Menge Kleidungsstücke, eine silberne Remontoiruhr, Wäsche, ein Regenschirm und ein Pfandschein Nr. 1676; einer Dame auf der Gräbschenerstraße 4,20 Mk. aus einer Sparbüchse; einer Wittfrau auf der Schweizerstraße ein Zwanzigmarkstück. — Einem Maurer wurde gestern von einem Unbekannten eine Steigeleiter zum Verkauf angeboten; als derselbe ablehnte, entfernte sich der Unbekannte, dagegen wurde die offenbar gestohlene Leiter hinter der Hausthür des Maurers aufgefunden und an das Königliche Polizeipräsidium abgeliefert.

Breslauer Marktpreise vom 25. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst M.	niedr. M.	höchst M.	niedr. M.	höchst M.	niedr. M.
Weizen, weißer	19,70	19,50	19,10	18,60	18,10	17,60
Weizen, gelber	19,60	19,40	19,10	18,60	18,10	17,60
Roggen	17,50	17,20	17.—	16,80	16,30	15,80
Gerste	16,20	15,50	14,60	14,10	13,50	12,50
Hafer	13,90	13,70	13,50	13,30	13,10	12,90
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu 2,20—2,50 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Ziegenhals. In Nr. 7 vom 15. Februar kam ein Artikel von hier, welcher die Angelegenheit von dem Weber Langer (dem sogenannten „tollen Langer") besprach; dieser ist aber schon am 5. d. Mts. verhaftet worden, und in der Nr. 7 vom 15. Februar kommt nun die Nachricht, daß es nun nicht wahr sein sollte; das hat nun auch wieder einige Leser vor den Kopf gestoßen. Mit einem Mann wie Langer, der seine Frauen so behandelt, es war dies die Dritte, die ihm gestorben ist, und diese ist, wie durch die Sektion der Leiche festgestellt wurde, an den Folgen der erlittenen Mißhandlung gestorben, mit solchen Leuten mag sich der Gen.-Anz. („das Organ für Jedermann") beschäftigen, für solche verkommene Menschen sind die „Schlesischen Nachrichten" zu gut; derartige Leute sollen von uns auch nicht in Schutz genommen werden. Es hieß jetzt allgemein, unser Bürgermeister hätte ein Seidenkleid, andere sagen, es sei Kaffee- und Teeklatsch bei ihm gewesen, was aber wirklich wahres an der Sache ist, läßt sich nicht genau feststellen, da die Aussagen hierüber so sehr auseinandergehen. Auf solche unsichere Gerüchte lege ich keinen Wert. Um die Arbeiterverhältnisse sieht es hier sehr trübe aus. Der so strenge und lang andauernde Winter macht sich hier wie anderwärts für die Arbeiterklasse unendlich fühlbar, und der mit banger Sorge ums tägliche Brot erfüllte Arbeiter sieht mit schwerem Herzen einer trüben Zukunft entgegen. Die horrenden Lebensmittelpreise und die in keinem Verhältnis zu diesen stehenden Löhne sind auch darnach angetan, daß der Arbeiter bleichen Antlitzes der Zukunft entgegensieht, von der man nur das eine weiß, daß sie nichts Gutes bringt. Es giebt hier Fabriken, wo die Arbeiter die Woche 3 bis 4,50 Mark verdienen; wenn's schon einmal auf 5 Mark langt, da haben sie schon viel verdient. Diese Aermsten müssen bei solchen Hundelöhnen tatsächlich Hunger leiden, denn ein Viertelzentner Brotmehl kostet 3,30—3,70 Mark. Fleisch kennen solche Leute nur vom Sehen, wenn sie bei den Fleischerläden vorbeigehen; im schlimmsten Falle können sie sich ein Pfund Pferdefleisch kaufen, das nebenbei bemerkt, noch sehr unappetitlich aussieht. Und wie sieht es um die Wohnung dieser Mühseligen und Beladenen aus? — — Kalte, abscheulich stinkende Löcher sind es, ein Gutsbesitzer würde sich scheuen, seine Schweine darin unterzubringen.

In diesen von Nässe, Schimmel und Modergeruch erfüllten Räumen müssen die Arbeiterfamilien ihr Leben zu bringen, die kleinen mit Papier verklebten Fenster und unter denselben große Düngerhaufen vervollständigen nur dieses Bild noch. Angesichts dessen hat man in einer gewissen Fabrik noch den Mut, dem Arbeiter die Kosten der Beleuchtung aufzuhalsen. Hier geht man von dem Grundsatze aus, dem, der wenig hat, das wenige [illegible] nehmen. Fürwahr hier in Ziegenhals herrschen [illegible] Zustände, man sollte es kaum glauben, daß in unserem Mucker-, halt, Muster-Städtchen so eine Fülle von Elend herrscht. Eins will ich noch annageln; vor einer Reihe von Wochen kam ein alter Weber zu unserem guten Götz Handtücher liefern. Diese waren nun etwas ungleichmäßig gearbeitet, zu kurz und zu schmal. Was tat unser Frömmster unter den Frommen? Er zog dem Manne von dem so kümmerlichen Lohn noch 2 Mark ab. An Herrn Götz erlaube ich mir nun die bescheidene Anfrage zu richten, ob die so angesammelten Gelder etwa der Fränkel'schen Stiftung zukommen?

Myslowitzgrube. Zum Grubenunglück wird dem „Oberschl. Anz." geschrieben: Nachdem nun im Laufe des gestrigen Tages auch noch die beiden letzten der auf Myslowitzgrube Verschütteten als Leichen zu Tage gefördert wurden, ist festgestellt, daß die Häuer Niemietz und Klanse, sowie der Schlepper Filipiak, alle drei Familienväter, schwer verletzt sind, insbesondere ist Letzterer erst nach 30stündiger anstrengender Arbeit unter dem Gestein, welches über ihm gesprengt werden mußte, ausgegraben worden. Die Schlepper Orzol und Sojka haben nur leichte Verletzungen davongetragen. Die Schlepper Johann Dubiel und Malcher Domogalla, beide ledig, sind total zerschmettert. Direktor Williger hat dem Steiger Strauß, durch dessen Umsicht ein größeres Unglück verhütet worden, und unter dessen Leitung die Ausgrabungen so erfolgreich von Statten gingen, seinen persönlichen Dank abgestattet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Februar.

Geburten I. Bürstenmachermeister Paul Frommer, kath., T. — Bäckermeister Paul Zorowka, kath., T. — Arbeiter Ludwig Rinkel, jüd., T. — Schuhmacher Paul Czech, kath., S. — Arbeiter Robert Wasner, ev., S. — Kaufmann Julius Schwarz, jüd., S. — Barbier und Friseur Josef Geier, kath., S. — II. Bureaudiener Josef Maciol, kath., T. — Arbeiter Ernst Eckelt, ev., T. — Hilfsbremser Karl Fiebag, kath., T. — Tischler Rudolf Pfitzner, ev., T. — Arbeiter Josef Schindler, kath., S. — Zimmergesell Wilhelm Neudorf, ev., S. — Bahnarbeiter Karl Krol, ev., T. — Konzipient Heinrich Fraenzel, ev., S. — Kaufmann Julius Ackermann, ev., T. — Kaufmann Hermann Jarausch, altlut., S. — Arbeiter August Kern, kath., S. — Hilfsbremser Johann Herrmann, kath., S. — Stationsdiätar Alfred Lehr, ev., T. — III. Haushälter Ernst Korletzke, ev., T. — Bäckermeister Paul Wagner, kath., T. — Feldwebel Max Mendel, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Hubrich, ev., T. — Uhrmacher Josef Lachmann, jüd., T. — Arbeiter Hermann Sarembe, ev., S. — Schuhmacher Wilhelm Mimietz, kath., T. — Töpfer August Mittmann, ev., S. — Justiz-Hauptkassen-Assist. Ernst Liebenhagen, ev., T. — Arbeiter Hermann Roffmane, ev., S. — Tapezierer August Disput, ev., T. — Tischler Wilhelm Reidner, ev., T.

Todesfälle I. Schlossermeisterfrau Wilhelmine Krischel, geb. Klimpel, 75 J. — Näherin Klara Mischke, 23 J. — Alfred, S. des Arbeiters Gottlieb Stock, 16 T. — Selma, S. des Arbeiters Karl Hildebrand, 1 M. — Georg, S. des Arbeiters Johann Alt, 2 T. — Kaufmann Leopold Pollak, 62 J. — Schneidermeister Wilhelm Heilmann, 61 J. — Lohngärtnerfrau Rosina Dubiel, geb. Hella, 44 J. — Verw. Kaufmann Henriette Lachmann, geb. Schweitzer, 74 J. — Arbeiter Gottlieb Konischak, 63 J. — Arbeiter Wilhelm Heinke, 69 J. — Schuhmachermeisterfrau Christiane Finster, geb. Weiß, 70 J. — Brauergesell Eustachius Berger, 28 J. — Arbeiter August Vogt, 50 J. — Schneiderin Pauline Doftal, 32 J. — Reinhold Kalier, ohne Beruf, 14 J. — Marie, T. des Arbeiters Robert Beiz, 5 J. — Schuhmachermeister Robert Hoffmann, 72 J. — Hedwig, T. des Haushälters Paul Bleil, 3 T. — Johannes, S. des Buchhalters Ernst Heinisch, 2 J. — Walter, S. des pens. Lokomotivführers Friedrich Ulrich, 7 M. — Bruno, S. des Wildprethändlers Ernst Scholz, 7 W. — Auguste, T. des Lohgerbers Karl Scherbans, 4 M. — II. Gertrud, T. des Schuhmachers August Weber, 1 J. — Früherer Eisenbahn-Direktor Heinrich Toeplitz, 63 J. — Hermann, S. des Kaufmanns Eugen Popplauer, 2 J. — Henriette Wilhelm, ohne besonderen Stand, 30 J. — Weichenstellerfrau Wilhelmine Franke, geb. Kaischer, 57 J. — Pensionirter Eisenbahn-Stations-Assistent August Kayl, 60 J. — Elia, T. des Klempners Oskar Noack, 3 J. — III. Marie, T. des Tischlers Gustav Busch, 5 M. — Klara, T. des Zigarrenmachers Robert Feige, 5 M. — Kitty, T. des früheren Rittergutsbesitzers Erdmann Mündel, 10 M. — Schuhmacher Eduard Schwarzer, 48 J. — Wilhelm, S. des Schriftsetzers Karl Ziegler, 9 W. — Schneidermeisters Julius Gerlich, 69 J.

Vom 25. Februar.

Heirats-Ankündigungen I. Rittergutsbesitzer Felix Larisch, kath., Kieczno, und Marie Puchat, ev., Kupferschmiedestraße 31. — Haushälter Robert Beiz, kath., Messergasse 10, und Agnes Pyka, kath., Gartenstraße 40. — Kaufmann Adolf Porse, ev., Schuhbrücke 48, und Emilie Mikich, ev., Kupferschmiedestraße 47. — Buchhalter Karl Keinert, ev., Kupferschmiedestraße 5, und Emma Scheel, ev., Reuschestraße Nr. 31. — Buchbindermeister Karl Mücke, ev., Pawlowitzke, und Helene Reusner, ev., Messergasse 33. — Kalligraph Julius Kotschinsky, ev., Berlinerstraße 60, und Bertha Schleifer, ev., Marianenstraße 6. — Arbeiter August Reichelt, ev., Oderstraße 25, und Auguste Ludwig, ev., das. — Panoptikumbesitzer Julius Eppmann, ev., Ohlauerstraße Nr. 74, und Julianna Bremos, kath., ebenda. — Kommissionär Karl Kottulinsky, ev., Christophoriplatz 5, und Ida Berndt, ev., ebenda. — Schneider Karl Seifert, kath., Ursulinerstraße 3, und Klara Birner, ev., ebenda. — II. Buchhalter Iwan Schmidt, ev., Margarethenstraße 21, und Marie Mende, ev., ebenda. — Schmied Robert Pulst, ev., Zietenstraße 6, und Pauline Bittner, geb. Jenke, ev., ebenda. — Tapezierer Friedrich Schwalbe, kath., Lützowstraße 13, und Bertha Stephan, evang., Hubenstraße 36. — III. Arbeiter Paul Majunke, ev., Rosenthalerstraße 11a, und Martha Maletzki, ev., Bartschstraße 12. — Königl. Regierungsbaumeister Wilhelm Schlöbs, evang., Köln, und Anna Haertel, ref., Sternstraße 2.

Briefkasten.

Glogau. Kolportage-Angelegenheit. Setzen Sie sich mit der Expedition gütlich auseinander, das ist das Beste. Böser Wille liegt sicher nicht vor. Mit gen. Gruß.

Partei-Genossen!

Verlangt in allen Gasthäusern und Restaurationen die

„Schlesische Volkswacht".

Donnerstag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr
im Gasthof zum weißen Hirsch, Scheitnigerstr. 19

Mitglieder-Versammlung

des Unterstützungs-Vereins deutscher Tabak-Arbeiter in Bremen (Zahlstelle Breslau).

Tages-Ordnung.

1. Urabstimmung über die ausgeschlossenen Tabak-Arbeiter der Fabrik O. und Aug. Deter.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Bevollmächtigte.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Witzblatt.

No. 120

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteure, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter **Möbel** in allen Holzarten billigerechter Ausführung und soliden Preisen empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Außerordentliche Generalversammlung

des

Fachvereines der Schlosser, Maschinenbauer und verwandte Berufsgenossen

Sonntag, den 1. März, Mittags 12 Uhr

im Salon Ballenstädt, Schweitzerstrasse 23.

Tagesordnung:

Berichterstattung der Neuner Kommission, betreffend Unterstützung Arbeitsloser 2c.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder nothwendig.

Der Vorstand.

NB. Das Kränzchen des Fachvereines findet bestimmt den 7. März bei Gebr. Rösler, Friedrich Wilhelmstr. 67 statt. Karten sind bei der Veranstaltungs-Kommission und im Kassenlokale Barbaragasse Nr. 8 bei Herrn Hattwig zu haben.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

beleuchtet vom

Freisinn Eugen Richters.

Eine Streitschrift von **Kurt Falk.**

4½ Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Heinrich Heine's sämmtliche Werke!

elegant gebunden **Preis 6 Mark.**

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Ohlau.

Sonntag, den 1. März cr. Nachm. 3 Uhr öffentliche

Volksversammlung

für Frauen und Männer im Gasthof zur „goldenen Krone"

Tages-Ordnung:

1. Sozialismus und seine wissenschaftlichen Grundlagen. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Referent: Herr Stolze aus Grünberg.

Entree 10 Pf.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Ohlau.

Die Mitglieder des Arbeiter-Vereins werden ersucht, zu der am Montag, den 2. März stattfindenden

Fastnacht

im Gasthof zur „Stadt Oels" recht zahlreich Theil zu nehmen, da der Besitzer seinen Saal jederzeit den Arbeitern zu Versammlungen unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Sumatra,

gutr. weißbrennende Decken, à Pfd. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,

staubfreien Grus,

à Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie

sämmtliche Kohltabake,

zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kubis,

Gneisenauplatz 1.

Was

Streiten sich die Leut' herum
Wo gute Stiefeln sind?
Schon längst ja weiß das Publikum,
Wo man sie billig findt.
Berühmt darin seit alter Zeit
Ist Walter's Lager weit und breit

Breslau,

Große Groschengasse 14.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Straße 76

Ecke Königsplatz 2 Treppen,

empfiehlt sein großes Lager in Hüten mit Control-Marke, Regenschirme, Mützen für Herren, Knaben u. Kinder, Hutfonde, Hutbänder, Rosenblüthen, Herrenwäsche 2c.

Neu! Neu!

Soeben erschien im Verlage der „Freien Presse" in Elberfeld:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von **Paul Freitum.**

3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen wolle man an die Expedition der „Freien Presse" in Elberfeld ergehen lassen.

Einband-Decken

zu

„Weltschöpfung und Weltuntergang"

Preis 30 Pfg.

zu haben in der **Expedition d. Bl.**

Sozialdem. Lese- und Discutir-Club „Freiheit".

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Mittwoch, Abends 8 Uhr,** im Lokale des Herrn **Schubert, Striegauerplatz 11** (Gasthof zur Einigkeit) statt.

Der Vorstand.

NB. Gäste **durch Mitglieder eingeführt** haben Zutritt.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht" sind folgende Schriften zu beziehen:

Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.

J. Stern 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

W. Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

Internationale Bibliothek.

Aveling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.

Köhler, Weltschöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk 3,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk 2,50.

Bebel, Charles Fourier Geb. Mk. 2,50.

Schippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2,00.

Blos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volks-Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Lommel, Georg., Jesus von Nazareth. 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Lommel, G., Johannes Huß. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.

Weltschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. **Oswald Köhler.**

Das lebhafte Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nothwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden.

Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Weltschöpfung" 2c. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem anderen erreicht werden.

Die „Weltschöpfung" 2c. ist eine nothwendige Ergänzung von **Bommeli's „Geschichte der Erde".**

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltschöpfung" 2c. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in **15 Lieferungen** komplet vorliegen.

Probehefte liefert jeder Kolporteur.

Der Arbeiterschutz und der Achtstundentag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.

Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Achtzig Aquarelltafeln.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

3000 Abbildungen im Text.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Verantwortlich: für den lokalen, provinziellen, wie Inseratentheil: E. Jahn — für den übrigen Inhalt: Oscar Schütz — Expedirt von E. Jahn, Weißgerbergasse 61.
Rotations-Druck von Th. Schatzky, Sämmtlich in Breslau.